

DIE  
DENKMALPFLEGE  
IN POMMERN

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNSTDENKMÄLER  
DER PROVINZ POMMERN

---

28. BERICHT  
FÜR DIE JAHRE 1922, 1923, 1924, 1925

ERSTATTET

VOM PROVINZIAL-KONSERVATOR

JULIUS KOHTE

REGIERUNGS- UND BAURAT

(1861-1945)

---

STETTIN 1926

EIGENTUM DES PROVINZIAL-VERBANDES



230714

# DIE DENKMALPFLEGE IN POMMERN

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG  
DER KUNSTDENKMÄLER DER PROVINZ POMMERN

## 28. BERICHT

FÜR DIE JAHRE 1922, 1923, 1924, 1925



### I. Allgemeine Mitteilungen.

Als die letzten gedruckten Berichte erschienen der 26. und 27. Bericht, erstattet von dem Provinzial-Konservator Geheimen Regierungsrat Lemcke für die Zeit vom 1. Oktober 1919 bis zum 30. September 1921, mitgeteilt als Anhang zu den Baltischen Studien Neue Folge Bd. 24—25, 1922. In den Sitzungen der Provinzial-Kommission am 13. Dezember 1922 und 7. Dezember 1923 erstattete Lemcke weitere Jahresberichte, welche aber nicht zum Druck gelangten. Am 1. Juli 1924 schied er aus dem Amte, am 8. August 1925 rief ihn ein sanfter Tod in dem gesegneten Alter von fast 90 Jahren aus diesem Leben ab. Am 20. Dezember 1924 war ihm Landeshauptmann Sarnow, der während seiner Amtführung der Sache der Denkmalpflege und des Heimatschutzes die wärmste Fürsorge zugewendet hatte, im Tode vorausgegangen.

Das Amt des Provinzial-Konservators übernahm nach dem Ausscheiden Lemckes der Regierungs- und Baurat Julius Kohte in Charlottenburg, welcher im Landeshause in Stettin eine Geschäftsstelle erhielt. Er berichtete über seine Tätigkeit in den Sitzungen der Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler der Provinz am 16. Dezember 1924 und am 14. Januar 1926.

Zum Staatlichen Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Bodenalte-  
tümer in Pommern wurde Dr. Otto Kunkel, Kustos am Stettiner Museum, bestellt.

Durch den Krieg und die ihm folgende Entwertung des Geldes waren die Arbeiten der Denkmalpflege auf die unbedingt notwendigen Maßnahmen beschränkt geblieben; erst nach Befestigung der deutschen Währung konnte sich wieder eine rege Tätigkeit entfalten, wenngleich die wirtschaftliche Not immer noch ihren Zwang recht empfindlich ausübt.

Die Staatliche Bildstelle (Meßbildanstalt) in Berlin hatte im Jahre 1923 eine große Anzahl photographischer Aufnahmen von Bau- und Kunstdenkmalern der Stadt Stralsund gefertigt. Im Jahre 1925 dehnte sie ihre Arbeiten über die

7.3/54  
222/10000/1929

ganze Provinz Pommern aus, zu welchem Zwecke der Provinzial-Verband ihr eine Unterstützung von 3000 Mk. gewährte; zum Abschluß werden die Aufnahmen im Jahre 1926 gelangen.

Der Wunsch, das Gedächtnis der im Kriege Gefallenen durch Denkmäler zu ehren, ist an allen Orten rege; es ist zu billigen, daß diese Denkmäler in oder an den Gotteshäusern errichtet werden; aber nur in wenigen Fällen sind sie dem Rahmen derselben ohne Störung eingefügt. Die Vorliebe, Granitfindlinge zu Kriegerdenkmälern zu verwenden, hat bedauerlicher Weise mehrere Male dazu geführt, Denkmäler der Natur und der Vorgeschichte in ihrem Bestande zu schädigen.

Auf den ländlichen Friedhöfen der pommerschen Küste finden sich zahlreiche Grabpfeiler aus Holz oder schwedischem Kalkstein, meist aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammend. Sie werden bei der Neubelegung der Stellen gewöhnlich achtlos beiseite gesetzt oder zerschlagen, verdienen aber als gefällige Äußerungen einer gesunden Volkskunst erhalten zu werden, indem man sie in gesonderten Gruppen oder an den Mauern der Friedhöfe aufstellt; den öden Erzeugnissen der Grabmal- oder gar Kunststein-Handlungen sind sie bei weitem vorzuziehen<sup>1)</sup>.

Nachdem durch das Preußische Gesetz vom 8. Juli 1920 die Naturdenkmäler einen wirksameren Schutz als bisher erhalten haben, und nachdem durch den Erlaß des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten und des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 30. Mai 1921 eine Reihe von Tieren und Pflanzen im ganzen Staatsgebiete unter Schutz gestellt worden ist, wurden für Pommern einige besondere Verordnungen erlassen, um einige Pflanzenarten und Örtlichkeiten zu schützen. Zu den letzteren gehören Teile der Insel Hiddensee, das Kieshofer Moor bei Greifswald, Bestände pontischer Pflanzen bei Garz a. Oder, das Gebiet der Peene-Mündung, die alten Eichen bei Eichwalde (Kr. Naugard), die Maulbeeralle in Moritzfelde (Kr. Greifenhagen)<sup>2)</sup>.

Die Stranddistel, *Eryngium maritimum*, ist zwar durch Verordnungen an der ganzen Ostseeküste geschützt; trotzdem sieht man die gepflückten Zweige in den Händen der Badegäste, und da diese selten zur Strafe zu ziehen sind, so müßte durch wiederkehrende Bekanntmachungen versucht werden, auf die Schonung der hübschen Pflanze hinzuwirken.

<sup>1)</sup> In Lanken auf Rügen, wo der Berichterstatter 1908 mehrere derartige steinerne Grabpfeiler, welche die Gestalt der griechischen Stele geschickt umbildeten, zeichnete, fand er 1925 keinen derselben mehr wieder, zum mindestens nicht aufrecht stehend; ein Kriegerdenkmal, aus Kunststein gefertigt, hat einen unnötig großen Platz des Friedhofes in Anspruch genommen.

<sup>2)</sup> Denkmalpflege 1921 S. 104. — Die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Berlin gibt seit 1924 ein Nachrichtenblatt heraus, in welchem die Verordnungen mitgeteilt sind. Vgl. 1924 S. 1 u. 6; 1925 S. 96, 117, 142, 157; 1926 S. 2. — Das vom verstorbenen Direktor Conwentz 1918 veröffentlichte Merkbuch für Naturdenkmalpflege wurde 1925 durch seinen Nachfolger Schönichen in neuer Gestalt herausgegeben; über Bestimmungen und Einrichtungen der Naturdenkmalpflege gewährt es insbesondere für Pommern in knapper Fassung jede zu wünschende Auskunft.

Heimatkundliche Sammlungen von einiger Bedeutung, die sich auch einer geordneten Verwaltung erfreuen, sind in der Provinz neben den alten Sammlungen in Stettin, Stralsund und Greifswald in neuerer Zeit entstanden in Demmin, Anklam, Treptow a. Rega, Kolberg, Köslin, Rügenwalde und Stolp. Daneben bestehen noch mehrere kleine Sammlungen. Den Bedürfnissen nach Unterbringung der Funde dürfte damit genügt sein; eine Vermehrung der Zahl der kleinen Sammlungen ist nicht zu wünschen<sup>3)</sup>.

Der Bund Heimatschutz in Pommern hielt eine erste Tagung am 3. bis 5. April 1923 in Stettin, eine zweite am 6. bis 8. April 1925 in Stolp ab. Besonders die letztere war in Programm und Durchführung vortrefflich gelungen<sup>4)</sup>.

## II. Erforschung der Denkmäler.

Karl Schuchhardt, bis vor kurzem Direktor der Vorgeschichtlichen Abteilung der Staatlichen Museen in Berlin, hat drei vielgenannte Orte der Frühgeschichte eingehend untersucht und neue Aufschlüsse zu ihrer Kenntnis beigebracht: die Burg Arkona auf Rügen, Rethra, welches er in dem Schloßberge bei Feldberg in Mecklenburg-Strelitz erkennt, Vineta, dessen Lage er an der Peene-Mündung bestimmt, an der Nordspitze der Insel Usedom, gegenüber der Insel Ruden, die ehemals mit Rügen zusammenhing. Seine Forschungen hat er in den Sitzungsberichten der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin veröffentlicht: 1921 S. 756 Rethra und Arkona, ein vorläufiger Bericht. 1923 S. 184 Rethra auf dem Schloßberge bei Feldberg in Mecklenburg. Phil. hist. Klasse 1924 S. 176 Vineta.

Die Untersuchung einer Feuerstein-Werkstätte aus der mittleren oder späteren Steinzeit bei Lietzow auf Rügen, am Damme zwischen dem Großen und Kleinen Jasmunder Bodden, gab Anlaß zur Schrift: Mitteilungen aus der Sammlung vaterländischer Altertümer der Universität Greifswald, herausgegeben von E. Pernice. I: F. Klinghardt, Die steinzeitliche Kultur von Lietzow auf Rügen. W. Petzsch, Die Beilformen der Lietzow-Kultur und ihre Bedeutung für die Typenentwicklung im Norden. Greifswald, L. Bamberg 1924.

Betreffend die Erforschung der Kunstdenkmäler ist als belangreiche Erscheinung aus der Berichtszeit nur zu nennen: Hansische Geschichtsblätter, Lübeck, Bd. 27 1922 S. 196 und Bd. 29 1924 S. 44: H. Lutsch, Bausteine zur Kunstgeschichte im Hansegebiete. I. Zisterzienserkirchen im östlichen Neulande. 1. Bergen auf Rügen. 4. Kolbatz. 5. Eldena. Eine sehr eindringende Studie, nach dem Tode des Verfassers nach der hinterlassenen Handschrift herausgegeben<sup>5)</sup>.

Einige Aufsätze und Mitteilungen, namentlich von C. Fredrich zur Baugeschichte Stettins, brachten die Baltischen Studien und Monatsblätter der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde.

<sup>3)</sup> Eine Übersicht aller heimatkundlichen Sammlungen in Pommern gibt A. Haas, Unser Pommerland 1925 S. 297.

<sup>4)</sup> Ein kurzer Bericht in Denkmalpflege und Heimatschutz 1925 S. 131. Berichte über die einzelnen Vorträge brachte Unser Pommerland Heft Juli—August 1925.

<sup>5)</sup> Besprochen von J. Kohte, Monatsblätter für Pommersche Geschichte 1926 S. 6.

Zu Weihnachten 1925 wurden den Freunden der Heimatkunde zwei schöne Handbücher beschert:

Das Pommersche Heimatbuch, in Verbindung mit dem Landesverein Pommern des Bundes Heimatschutz herausgegeben von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen. Berlin, Emil Hartmann 1926. Unter den einzelnen Abschnitten kommen für die Denkmalpflege besonders in Betracht: E. Holzfuß, Die Naturdenkmäler Pommerns. O. Kunkel, Aus Pommerns Urgeschichte. J. Kohte, Die Kunstdenkmäler der Provinz Pommern.

Stralsund, aufgenommen von der Staatlichen Bildstelle, beschrieben von F. Adler. Berlin, Deutscher Kunstverlag 1926. 47 Blatt Lichtbilder.

### III. Pflege der Denkmäler.

Über die Erhaltung und Pflege, sowie über den Zustand der Denkmäler, soweit die vorgekommenen Geschäfte oder die noch zu treffenden Maßnahmen für die Kenntnis derselben von Belang sind, ist an den einzelnen Orten das folgende zu berichten.

#### Insel Rügen.

**Altenkirchen.** Die Kirche ist ein spätromanischer Bau, der im Ausgange des Mittelalters verändert und vollendet wurde. Die wertvollen älteren Teile sind traurig verstümmelt und sollten in ihrem ursprünglichen Bestande wiederhergestellt werden; daran könnte sich eine weitergehende Instandsetzung, namentlich auch des Inneren anschließen. Diese Pläne verdienen ernstlich erwogen zu werden, wenngleich an ihre Ausführung gegenüber den derzeitigen Schwierigkeiten der Geldbeschaffung so bald nicht gedacht werden kann.

**Arkona.** Der nach Entwurf der Ober-Baudeputation in Berlin 1826—27 errichtete Leuchtturm<sup>6)</sup> blieb bestehen, nachdem ein neuer höherer Leuchtturm 1901—02 daneben errichtet worden war. Der alte Turm, über einem Geviert von 9 m Seite errichtet, ist ein schlicht gegliederter Ziegelbau von drei Geschossen, das flache Dach mit Granitplatten abgedeckt, darüber die runde Laterne, deren Gerüst aus Kupferstangen besteht. Dem Bauwerk ist in seiner äußeren Erscheinung und seiner technischen Ausführung ein erheblicher Wert als Baudenkmal zuzusprechen. Die Räume des Turmes werden ihrer Bestimmung gemäß noch zu Wohnzwecken verwendet. Seit der Errichtung des neuen Turmes ist zur Pflege des alten fast nichts geschehen. Zu fordern ist, daß der alte Turm erhalten, instandgesetzt und ordnungsmäßig gepflegt werde.

Die Kapelle in **Bessin**, ein spätgotischer Ziegelbau von der Grundform eines länglichen Achtecks, mit barocker Ausstattung, bedarf einer Instandsetzung.

**Garz.** An der Ostseite der frühgeschichtlichen Wallburg, einer der größten der Insel Rügen, wurde ein Denkmal für die im Weltkriege Gefallenen errichtet. Der Standort ist gut gewählt, das Denkmal steht über dem hohen steilen Hange, davor liegt von der Stadt her zugänglich ein geräumiger freier Platz für festliche

<sup>6)</sup> Bauausführungen des Preußischen Staates, Berlin, Bd. 1 1852 Bl. 9—10 und S. 24. Der Lampenträger wurde an das Verkehrs- und Baumuseum in Berlin abgegeben.

Versammlungen. Bedauerlicher Weise läßt das Denkmal selbst eine leitende künstlerische Hand vermissen, die gerade an so bedeutender geschichtlicher Stelle mitzuwirken berufen gewesen wäre.

Das steinzeitliche Grab im staatlichen Forste **Mönchgut** am Ausgange des Waldes nach Alt-Reddevitz wurde durch Professor Dr. Klinkhardt, Privatdozenten der Universität Greifswald, der anschließende Bereich wird durch Lehrer Worm in Alt-Reddevitz untersucht. Nach Beendigung der wissenschaftlichen Arbeiten bedarf das Grab nebst seiner Umgebung einer Instandsetzung, die es dem landschaftlichen Bilde angemessen einfügt und vor Beschädigungen sichert.

Im Forstbezirk **Prora**, 3,5 km südöstlich vom Forsthaue nahe dem Westrande des Waldes, liegen zwei steinzeitliche Kammergräber. Beide, etwa 20 m von einander entfernt, sind in der Ost-West-Richtung angelegt; westwärts neben ihnen ist eine Steinreihe in der Nord-Süd-Richtung gesetzt; an dieser sowie an den beiden Gräbern sind Reste der einst das Ganze bedeckenden Erdaufschüttung zu bemerken. Die Kammer des größeren nördlichen Grabes mißt 2,10 m Breite bei etwa 5 m Länge, die Kammer des kleineren südlichen Grabes 1,90 m Breite bei 3,60 m Länge; die Steine der Wandungen sind wie üblich glatt abgeflächt. Beiden Gräbern fehlen jetzt die Decksteine, deren auf dem größeren drei, auf dem kleineren zwei gelegen haben mögen. Über dem Westende des größeren Grabes lag bis 1901 der große Stein, der damals entnommen und als Erinnerungsmal für Kaiser Wilhelm I. und seine Mitarbeiter im Park zu Putbus aufgerichtet wurde. Ist dieses Denkmal, ein Berg kleiner Steine, auf dem der große kaum recht zur Geltung kommt, an sich künstlerisch unerfreulich, so noch mehr, weil um seinetwillen ein vorgeschichtliches Denkmal beraubt wurde. Die Verwaltung des Fürsten Putbus gestattete im Ausgange des Jahres 1924, noch einen großen Stein des Grabes zum Bau eines Kriegerdenkmals in Zirkow zu entnehmen; ob es ein Deck- oder ein Seitenstein war, ist nachträglich schwer zu entscheiden, auch für die Denkmalpflege gleichgiltig. Keines der rügenschens Steinkammergräber befindet sich in ursprünglichem, unversehrtem Zustande; die Denkmalpflege hat zu fordern, daß sie in ihrem überkommenen Bestande erhalten bleiben. Der Provinzial-Konservator, welcher von der neuesten Beraubung des Grabes erfuhr, wandte sich sogleich an die Fürstliche Verwaltung und ersuchte sie, den Stein zum Grabe zurückzuführen. Bedauerlicher Weise lehnte die Verwaltung dies ab und erklärte sich nur bereit, das Grab instandsetzen zu lassen. Der Provinzial-Konservator empfahl, an Stelle des entnommenen Steines einen anderen, zwar kleineren, zu setzen, der seit langer Zeit neben dem Grabe liegt, doch jedenfalls zu diesem gehörte, und danach die Spuren der Zerstörung durch Bepflanzung zu mildern. Die Aufstellung des Denkmals auf dem Kirchplatze von Zirkow mußte zugelassen werden.

**Saßnitz.** Oberhalb des Ortes lag vor dem Weltkriege ein staatlicher Kreidebruch, der im landschaftlichen Bilde von geringer Bedeutung war. In den letzten Jahren ist der Bruch über die ganze Länge des Ortes bis zur Kirche hin ausgedehnt worden; der Wald, der vormals über den Häusern aufstieg, ist vernichtet, glatte hohe Hänge sind an seine Stelle getreten; davor liegen ausgedehnte

Schutthalden, an deren Beseitigung bisher niemand gedacht hat. Das schöne Landschaftsbild, eines der bekanntesten Rügens, ist traurig verdorben. Wollte die Staatsverwaltung durchaus Gewinn aus dem Kreidefelsen ziehen, so hätten die neuen Brüche landeinwärts angelegt werden sollen, wo sie dem Anblick entzogen bleiben. Es ist dringend zu wünschen, daß eine weitere Ausdehnung der Brüche an dieser Stelle unterbleibe.

**Vilmnitz.** Die Kirche, nächst der Bergener Kirche die künstlerisch bedeutendste der Insel, in frühgotischer Zeit begonnen, in spätgotischer zum Abschluß gebracht, zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit Altar und vier Grabmälern der Herrschaft Putbus ausgestattet, würde eine Instandsetzung des Inneren nebst der Ausstattung verdienen; dabei müßte der rohe späte Verschluss des Ostfensters durch einen besseren ersetzt werden. Auch dieses Unternehmen verdient erwogen zu werden, wengleich ein Zeitpunkt der Ausführung noch nicht zu übersehen ist.

**Waase.** Von der Kirche wurden im Ausgange des Mittelalters das Altarhaus und die Westfront hergestellt, der Gemeinderaum dazwischen im 17. Jahrhundert in Fachwerk. Dieser Teil, in Verfall geraten, wurde 1921 erneuert; die Ausführung leitete die Vaterländische Bauhütte in Berlin. — Der niederländische Schreinaltar, welcher ursprünglich in der Nikolai-Kirche in Stralsund aufgestellt war und 1901 in den Staatlichen Museen in Berlin instandgesetzt wurde, hat geringfügige Schäden erlitten, indem einige damals angeleimte neue Teile sich ablösten, vermutlich weil die wenig über dem Wasserspiegel gelegene Kirche nicht ausreichend gelüftet wurde. Die Schäden lassen sich unschwer beheben, ihre Wiederkehr bei einiger Vorsicht vermeiden. Zwei sehr verdorbene Schreinaltäre wurden an das Stralsunder Museum abgegeben.

**Wiek.** Das spätgotische Holzbildwerk des h. Georg wurde unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes der Kirche 1925 in das Stralsunder Museum übergeführt und dort instandgesetzt.

### Stadtkreis Stralsund.

**S. Nikolai-Kirche.** Der ehemalige Junge'sche Schreinaltar, ausgezeichnet durch ein Holzbildwerk Mariä mit dem Kinde, das den edelsten Schöpfungen mittelalterlicher Kunst beigezählt werden darf, wurde in das Stralsunder Museum übergeführt, wo es besser gepflegt werden und vorteilhafter zur Geltung kommen wird als an der alten Stelle.

**S. Marien-Kirche.** Um einen Bauplatz für den Neubau eines Finanzamtes zu gewinnen, war 1923 in Aussicht genommen, ein Stück des Neuen Marktes dafür zu verwenden. Ob man recht getan hätte, damit den Anblick der Marien-Kirche, die ein mittelalterliches Bauwerk von seltener Einheit der Anlage, zu beschränken, kann dahin gestellt bleiben, weil das Vorhaben inzwischen aufgegeben worden ist.

Die oberen Fenster im Chore und an den Ostseiten der Kreuzarme hatten bei dem Durchbau der Kirche um die Mitte des 19. Jahrhunderts Maßwerke erhalten, welche über einem eisernen Gerüst aus Stuck nach Art des Werksteinbaues hergestellt und im Laufe der Zeit schadhaft geworden waren. Diese



Maßwerke wurden im Sommer 1925 beseitigt und durch gemauerte Pfosten mit Spitzbögen ersetzt, deren Zwickel verputzt, entsprechend den Fenstern an den Westseiten der Kreuzarme, die vor einigen Jahrzehnten hergestellt worden sind.

Die ehemalige Dominikaner-Kirche S. Katharina, im Besitze der Stadtgemeinde, ist trotz der Verderbung als Zeughaus in ihrem ursprünglichen Bestande im wesentlichen erhalten; über der obersten Balkenlage ist der Raum vom Einbauten frei und gewährt hier noch ein Bild der ursprünglichen schönen Gestalt. Eine Wiederherstellung würde der Stadt einen Saalbau schenken, der für festliche Gelegenheiten sich vortrefflich eignen würde.

Die Räume des Klosters neben der Kirche wurden nach Instandsetzung 1924 und 1925 vom Stralsunder Heimatmuseum bezogen. Zu den Baukosten leisteten Staat und Provinz bedeutende Zuschüsse.

Das Regierungsgebäude Baden-Str. 17, als Wohnhaus des schwedischen Statthalters 1726—30 errichtet, erhielt 1925 farbigen Schmuck, für welchen keine alten Reste als Anhalt gegeben waren. Die maßvolle Haltung der Stilgesetze des Barocks wurde an der Straßenfront zwar beobachtet, nicht aber im Treppenhause, dessen Bemalung wenig befriedigt.

Zur Erweiterung des Kaufhauses Wertheim sollen die beiden Giebelhäuser Ossenreier-Str. 11 und 12 abgebrochen werden, jenes ein bemerkenswerter Bau vom Anfange des 17., dieses aus der Mitte des 18. Jahrhunderts; ausreichende zeichnerische und lichtbildliche Aufnahmen sind gefertigt.

### Kreis Grimmen.

**Glewitz.** In der Kirche sind mehrere Bildwerke bekannt geworden, welche im Verzeichnis v. Haselbergs (1888), damals beiseite gestellt, nicht genannt sind. Die Kirche, ehemals dem Kloster Neuenkamp gehörig, wurde in der Frühgotik in recht stattlichen Verhältnissen begonnen, in der Spätgotik vollendet; sie besitzt eine sehr frühe Glocke. Unbeachtet blieben die Werke der spätmittelalterlichen und spätbarocken Ausstattung: Reste eines tüchtigen Schreinaltars vom Anfange des 16. Jahrhunderts, Maria mit Kind, mehrere kleine Gestalten und Bruchstücke schönen Ornaments. Wie diese Reste aufzustellen sind, muß einer besonderen EntschlieÙung vorbehalten bleiben. Das Triumphkreuz, das Kreuz mit durchbrochenem Zierat besetzt, aus derselben Zeit, wurde an der Nordseite des Chores aufgehängt. Die neuklassische Kanzel wurde 1786 vom Pfarrer, das Lesepult, welches von einem zugleich die Taufschale haltenden Engel getragen wird, 1788 vom Küster gestiftet. Das Lesepult ist leihweise an die Sammlung in Demmin abgegeben; es klingt in seinen Formen noch an das Barock an, vielleicht weil ältere Vorbilder (Jakobi-Kirche in Stralsund, Altefähr, Waase) maßgebend waren. — Es war ein guter Gedanke, die Namen der im Weltkriege Gefallenen auf Schilden in den Füllungen der Empore aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts anzubringen; nur hätten diese Schilde mit den feinen neugotischen Formen der Empore in bessere Übereinstimmung gebracht werden sollen.

**Horst.** Die Bedachung und der schöne spätgotische Schreinaltar der Kirche bedürfen einer Instandsetzung.

**Mederow.** Vor der Westseite der Kirche, in einigem Abstände von dieser, wo unter einer Gruppe alter Bäume sich ein Fernblick öffnet, wurde ein Kriegerdenkmal hergestellt, welches Anerkennung verdient: Auf einem niedrigen Erdhügel ein großer Stein mit der Widmung, ringsum am Fuße des Hügels elf kleinere Steine mit den Namen der Gefallenen. Hier wurde mit Geschick die einfache Größe der vorgeschichtlichen Gräber zum Vorbilde genommen.

**Tribsees.** Die Dächer der Kirche, namentlich das mit Hohlziegeln gedeckte Turmdach, wurden im Sommer 1925 ausgebessert. Einer Instandsetzung bedürfen die zerstörten Staffeln des Westgiebels des Mühltores. Erschwert werden diese Aufgaben dadurch, daß in Vorpommern keine Ziegeleien mehr bestehen, welche Dachhohlziegel und handgestrichene Mauerziegel fertigen können.

### Kreis Greifswald.

**Greifswald.** Die spätgotische Kapelle an der Südseite der Marien-Kirche erfuhr 1923 eine Instandsetzung zur Sicherung ihres Bestandes.

Das Denkmal vor der Universität, zum 400jährigen Bestehen derselben 1856 errichtet, ein 13,5 m hoher gotischer Spitzbau, nach Entwurf von Stüler, von Moritz Geiß in Berlin in Zink gegossen, wurde bei einem Sturme 1917 beschädigt, so daß der obere Teil abstürzte. Die Wiederherstellung des Denkmals wird vorbereitet.

Am Wohnhause Markt 13 wurde das Erdgeschoß 1923 neu gestaltet, so daß es in geordnete Beziehung zum Backsteingiebel tritt; in der Mitte der Hauseingang, auf jeder Seite unter einem Flachbogen ein Laden, die Ansichten in rotem Putz hergestellt.

**Groß-Kiesow.** Portal und Mauer des Friedhofes der Kirche, aus spätgotischer Zeit, empfahl der Provinzial-Konservator in ihrer verfallenen malerischen Gestalt zu erhalten und von einer Wiederherstellung des Portals abzusehen; doch hat die Gemeinde die geringen Kosten zur Pflege des Bestandes bisher nicht bereit gestellt.

**Lassan.** Der frühgotische Chorraum der Kirche hat 1922 an dem Gewölbe und den Wänden eine Dekoration in dreifarbigem Kratzputz (Sgraffito) erhalten, die der im Kriege Gefallenen der Gemeinde gedenkt. Wenn auch gegen das Vorhaben als solches nichts einzuwenden ist, so läßt die Ausführung doch das notwendige Maß reifen Könnens und geschichtlicher Vorbildung vermissen. — Die Kirche besitzt eine vorzügliche Ausstattung, um 1720 von einem unter Schlüter gebildeten Bildschnitzer gearbeitet, sowie eine spätgotische Kreuzigungsgruppe, welche eine angemessene Aufstellung verdienen würde (bei v. Haselberg 1885 nicht genannt).

**Wolgast.** Wie im 26. Berichte gesagt, wurde die Pfarrkirche 1920 durch Blitzschlag und Brand zerstört; nur das Mauerwerk mit den Gewölben blieb erhalten, die gesamte Ausstattung des Inneren, bis auf ein bronzenes Epitaph und eine Steintafel, wurde zerstört. Die Wiederherstellung geschah 1922 unter Leitung des Ministerialrats Hiecke durch die Vaterländische Bauhütte

in Berlin. Durch die nur mit Holz verschlossene Öffnung des Turmes war das Feuer aus diesem in die Kirche eingedrungen; dieselbe wurde jetzt mit einem Sterngewölbe geschlossen. Das Innere, von schönen stattlichen Verhältnissen, wird einer würdigen Ausstattung, so lange die wirtschaftlichen Schwierigkeiten dauern, entbehren müssen. Für den Gottesdienst ist die Kapelle an der Südseite hergerichtet.

### Kreise Demmin, Anklam, Ueckermünde.

**Demmin.** Die ehemalige Kapelle zum h. Geist, von ungewöhnlicher hallenartiger Anlage, ist als Speicher verstümmelt, der Gewölbe beraubt. Sie würde verdienen, in Aufnahme und Wiederherstellung zeichnerisch dargestellt zu werden; danach wäre zu erwägen, ob die Wiederherstellung auszuführen und welcher Bestimmung das Bauwerk zurückzugeben sei.

Dank der Bemühungen des Studienrats Dr. Thielscher, seit Herbst 1924 in Köslin, gelang es, im Kreishause eine recht beachtenswerte heimatkundliche Sammlung einzurichten und für diese eine Anzahl mittelalterlicher Bildwerke aus der Umgegend von Demmin zu erwerben. Seltenheiten in ihrer Art sind drei kleine Holzbildwerke, welche erst durch die Überführung nach Demmin bekannt geworden sind, ein jedes die sitzende Maria darstellend, die im linken Arme des Kind hält. Die Maria aus Sommersdorf, 65 cm hoch, von schönem Ausdruck, möchte man ihrem Stilcharakter zufolge um 1300 ansetzen; die Maria aus Wolkwitz, 63 cm hoch, von herber Auffassung, aus dem 14. Jahrhundert; die Maria aus Gnewkow, 42 cm hoch, das Kind säugend, um 1400. Dazu einige spätgotische Bildwerke, welche, weil beschädigt, sich zur Aufstellung in den Kirchen nicht mehr eignen, aus Moltzahn die schöne Maria in mandelförmiger Umrahmung, anderes aus Beggerow, Schönfeld, Sommersdorf, Verchen. Unter den Erzeugnissen der jüngeren Stilepochen das Leseputl aus Glewitz (Kr. Grimmen). Die Staatliche Bildstelle hat die besten Gegenstände der Sammlung aufgenommen.

Das Denkmal der Ulanen auf der bewaldeten Höhe östlich vor der Stadt treibt in mißverständener Nachahmung vorgeschichtlicher Grabanlagen einen nicht zu billigenden Aufwand in der Verwendung von Granitfindlingen, welcher um so mehr zu beklagen ist, als einige naturkundliche und vorgeschichtliche Denkmäler der Nachbarschaft deswegen zerstört wurden.

**Anklam.** Die reiche Ausstattung der Marien-Kirche ist verschmutzt und unansehnlich geworden, doch droht nirgend Verfall, so daß die Instandsetzung des Inneren vertagt werden darf.

**Pasewalk.** Eine Satzung zum Schutze des Ortsbildes wurde unter dem 2. Oktober 1924 erlassen. — Das Mühlen-Tor ist seines Aufganges, sowie seiner Wehgänge und Abdeckungen beraubt und verfällt, so daß der Verkehr gefährdet ist. Von einer Wiederherstellung der ursprünglichen Gestalt, für welche kein ausreichender Anhalt gegeben ist, hat man abzusehen und sich auf die Erhaltung und Sicherung des überkommenen Bestandes zu beschränken. Über die Beschaffung der Mittel schweben Verhandlungen.

### Kreis Randow.

**Keesow.** Die Kirche des Ortes ist abgebrochen, der ehemalige Friedhof in seiner Lage noch erkennbar. Als Lemcke 1901 die Kunstdenkmäler des Kreises herausgab, konnte er zwei spätgotische Portale des Friedhofes nennen und abbilden; beide waren beschädigt und in ihrem Bestande gefährdet. Das Portal an der Südseite (Lemcke Abb. 43) wurde 1912 von mutwilligen Schnittern umgeworfen. Noch steht das Portal an der Westseite (Abb. 44 mit schief gestelltem Apparat aufgenommen), dessen Einsturz aber gleichfalls zu befürchten ist. Eine gute Aufnahme fertigte die Staatliche Bildstelle in Berlin 1925. Es ist dringend zu wünschen, daß das Portal als eines der ältesten und besten seiner Art erhalten bleibe und die verhältnismäßig geringe Kosten erheischende Instandsetzung baldigst ausgeführt werde.

**Kreckow** bei Stettin. Die Kirche, ein mittelalterlicher Granitbau von rechteckiger Granitform, Türen und Fenster mit Ziegeln eingefast, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts barock verändert und geputzt, aus dieser Zeit der tüchtige Kanzelaltar. An der Westseite eine hölzerne Empore aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, 1867 verändert und an der Nord- und Südseite verlängert; die elf Felder der ursprünglichen Brüstung blieben erhalten; sie wurden an den neuen Teilen wieder verwendet, aber mit brauner Ölfarbe gestrichen, ebenso der Kanzelaltar. Im Spätsommer 1925 erfuhr die Kirche eine Instandsetzung; dabei wurde die Westempore in der ursprünglichen Gestalt wiederhergestellt, allerdings die Brüstung um einiges vorgeschoben, um Platz für eine größere Sängerzahl zu gewinnen. Das Innere hat dadurch die alte Raumwirkung zurückgewonnen. Die Felder der Empore waren ehemals mit Bildern der Geschichte des Heilswerkes bemalt, diese, wie ein Versuch, sie aufzudecken, zeigte, von geringem Werte. Die Gegenstände waren aus den Unterschriften auf dem unteren Rahmen erkennbar, welche, in schönen lateinischen großen Buchstaben gezeichnet, trotz der deckenden Farbe noch zu lesen waren, in zeitlicher Folge geordnet: *Lucae I* (Verkündigung Mariä), *Lucae II* (Geburt Christi), *Matthaei II* (Anbetung der Könige), *Lucae XXII* (Abendmahl, Christus auf dem Ölberge), *Marci XV*, *Matthaei XXVII* (Christus von Pilatus, Christi Verspottung), *Johannes XIX* (Kreuzigungsgruppe), *Actorum I* (Himmelfahrt Christi), *Actorum II* (Ausgießung des h. Geistes), *Matthaei XXV* (Christus als Weltrichter).

Nach Angaben des zuständigen Pfarrers wurden auf den Feldern und in den neu verglasten Fenstern Sinnbilder der zehn Gebote und der sieben Bitten dargestellt. Bedauerlicher Weise wurde aber eine künstlerische Leitung nicht bestellt und wurden die Ratschläge des Provinzial-Konservators abgelehnt; trotz Aufwendung beträchtlicher Mittel kann daher, was geschaffen, strengeren Anforderungen nicht genügen.

Vor der Westseite des Holzturmes (Wetterfahne 1729) wurde 1919 nach Angaben des Gartendirektors Hannig in Stettin ein schlichtes, gediegenes Denkmal für die im Weltkriege Gefallenen errichtet.

**Kummerow.** Altar und Kanzel der Kirche, achtbare Werke des 17. Jahrhunderts, wurden vor einigen Jahrzehnten beseitigt und durch neugotische

Stücke ersetzt. Die erhaltenen Reste wurden vom derzeitigen Ortspfarrer Mummelthey in der Vorhalle aufgestellt, zwei Gestalten vom Altare, Johannes der Täufer und vermutlich Johannes der Evangelist, sowie die Brüstung der Kanzel.

**Ladenthin.** Die Glocke im Dachreiter wurde 1925 an die Kirche des nahen Pomellen abgegeben. Von nur 56 cm unterem Durchmesser ist sie ein tüchtiges, eigens hergestelltes Werk von sehr sorgfältiger Ausführung, vermutlich von einem Stettiner Gießer bezogen. In der Ansicht trägt sie das erhabene modellierte Wappen des Stifters nebst seinem Namen: *Adrian Bernhard v. Borcke, Königl. Preuß. General der Infanterie, Würkl. Etats- und Cabinetsminister, Gouverneur von Stettin.* Am Halse zwischen Zierfriesen: *Anno 1734.*

**Pommerensdorf** bei Stettin. Die über hohem Abhange angelegte Umfriedungsmauer der Kirche wurde 1924 von der Bauverwaltung des Magistrats in Stettin, des Patrons, instandgesetzt, leider ohne Empfinden für die landschaftliche Erscheinung. Zwei massige Strebepfeiler, die ohne rechten Zweck hinzugefügt waren, wurden neu verblendet, ihre hohe breite Schräge mit Mörtel abgedeckt; besser hätte man getan, sie überhaupt wegzunehmen.

Im Ausgange des Jahres 1925 wurde eine elektrische Kraftleitung in den Straßen des Ortes verlegt, und zwar auf hölzernen Masten, die namentlich das Bild der Dorfstraße grob verderben. Die Forderung des Provinzial-Konservators, wenigstens an der Kirche die Leitung als Kabel im Erdreich zu verlegen, hatte leider keinen Erfolg.

**Stolzenhagen** bei Stettin. Infolge eines Blitzschlages brannte die Kirche 1920 bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die Wiederherstellung geschah unter Mitwirkung der Staatsverwaltung, die das Patronat ausübt; durch die Geldentwertung verzögerte sich die Vollendung des Baues. Nicht zu billigen ist der überaus derb aufgetragene Putzbewurf der Fronten; zum mindesten hätten die aus Ziegeln gemauerten, spätgotischen Gliederungen einen glatten Putz erhalten sollen. Ebenso wenig befriedigt die innere Ausmalung, welche im Hinblick auf die gerettete, schöne alte Ausstattung zu ändern ist. Die Turmspitze, von der noch eine gute Photographie vorhanden ist, wurde weggelassen und ihre Herstellung einer späteren Zeit vorbehalten. Altar und Kanzel, zwei tüchtige Barockwerke, wurden unter Leitung des Provinzial-Konservators wiederhergestellt und zum Weihnachtsteste 1924 die Kirche wieder in Benutzung genommen. Der Anteil der armen Gemeinde an den Kosten des Baues und der Ausstattung wurde zu einem bedeutenden Teile durch Beiträge des Staates und der Provinz gedeckt. Vgl. Anlage IV.

**Stöwen.** Die Kirche besaß eine der ältesten Glocken in Ostdeutschland; diese sprang 1924. Da die Schweißung gesprungener Glocken eine dauernde Haltbarkeit nicht zu gewähren vermag — die gesprungene Glocke von 1471 im Berliner Dome, deren Schweißung 1923 als eine bedeutende Tat bewundert wurde, sprang wenige Monate danach abermals —, wurde die Glocke in das Stettiner Museum übergeführt und die Gemeinde für den Metallwert durch Beiträge des Staates, der Provinz, des Museums und der Gesellschaft für Pommersche Geschichte entschädigt. Vgl. Anlage III.

**Züllchow** bei Stettin. Das ehemalige Landhaus Tilebein, errichtet in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, mit vorzüglicher Ausstattung, welche an Wert mit landesherrlichen Wohnsitzen wetteifert, war auf eine Stiftung übertragen worden, deren Vermögen in der Entwertung des deutschen Geldes verloren ging. Zur Instandsetzung des Hauses haben Staat und Provinz 1925 Beihilfen geleistet.

### Stadtkreis Stettin.

Die Peter-Pauls-Kirche hatte 1901 eine Instandsetzung des Äußeren, der West- und Südseite, erfahren; die Instandsetzung des Inneren, bei welcher auch die barocken Anbauten der Nordseite im Sinne des ursprünglichen Baues verändert werden sollten, war vertagt worden. Als die Kirche im Sommer 1924 eine Heizung erhielt, gedachte man dem Inneren einen ganz schlichten neuen Anstrich zu geben. Dabei fanden sich die Reste der beim Ausbau 1623 hergestellten Bemalung der Kapellen, die Wände in einem gelblichen Tone gehalten, auf den Bögen und Rippen der Gewölbe akantbartiges Blattwerk von schwarzer, leicht getönter Zeichnung. Dieser Schmuck gefiel so sehr, daß er nach Angaben des Provinzial-Konservators auch auf die Rippen und Rahmen der großen Holzdecke übertragen wurde; wengleich die Holzdecke erst aus dem Jahre 1702 stammt, war die Übertragung doch stilistisch zulässig. In einer der Kapellen der Südseite fand sich auf jeder der beiden Quermauern eine gemalte Nische von reizvoller Architektur, in den Friesen die Namen der Titelheiligen. Ob die Bilder nicht ausgeführt worden oder als Holztafeln hergestellt gewesen waren, war nicht zu entscheiden; es bleibt vorbehalten, diese Nischen mit den gemalten Gestalten zu füllen. Das Deckenbild, in Oel auf Leinwand laut Inschrift von Eichner 1703 gemalt, die Dreieinigkeit darstellend, wurde vom Schmutz gereinigt. Die prächtigen drei alten Messingkronen wurden für elektrische Beleuchtung eingerichtet und erhielten grünliche Porzellankerzen mit Lämpchen. Von den im Fußboden liegenden Grabsteinen werden die besseren an den Wänden des nördlichen Anbaues aufgestellt. Im weiteren Verlauf der Arbeiten wurden auch das Gestühl und die Empore, vom Ausbau von 1818 stammend, beseitigt und durch neue Einrichtungen ersetzt, welche bisher nicht zum Abschluss gebracht sind. Da die Kirche staatliches Patronat hat, unterstand die Ausführung der Arbeiten dem Staatlichen Hochbauamt I in Stettin.

Die ehemalige Franziskaner-Kirche zu S. Johannes, deren Innenraum der künstlerisch schönste der Stadt, harrt noch immer einer Instandsetzung und angemessenen Verwendung.

Schloß. Die Ansichten des großen Hofes und der südlichen Außenseite wurden 1924 und 1925 im Putz ausgebessert; dabei wurde die Festsetzung eines bestimmten Arbeitsplanes für den neuen Anstrich verabsäumt, so daß dieser wenig befriedigt.

Wohnhäuser. Das Haus Luisen-Str. 13, Ecke der Kleinen Wollweber-Straße, aus der späteren Regierungszeit Friedrich des Großen, das schönste ältere Wohnhaus der Stadt, wurde 1922—23 durch den Architekten A. Thes-

macher in Stettin für die Stadtbank ausgebaut; der Hof wurde zum Kassensaal umgestaltet; die Fronten blieben bestehen und erhielten auf den Flächen einen maßvollen Farbton. Die Belange der Denkmalpflege wurden in anerkennenswerter Weise gewahrt.<sup>7)</sup>

In den letzten Jahren erhielten in Stettin, einer Zeitströmung folgend, mehrere Wohnhäuser farbigen Anstrich; dabei wurde meist nicht beachtet, daß dieser sich den stilistischen Gesetzen des betreffenden Bauwerkes anzupassen hat; die Häuser kommen für die Denkmalpflege wenig in Betracht. Schlimmer ist der Verstoß, welcher mit dem Anstrich des der Städtischen Verwaltung gehörenden Hauses Große Wollweber-Str. 54 gemacht wurde, dessen streng gebildete Front noch den Überlieferungen Schinkels folgt und eine achtsamere Behandlung verdient hätte.

Eine Satzung gegen Verunstaltung des Stadtbildes wurde am 29. Januar 1924 erlassen; sie schützt die Umgebung einiger bedeutsamer Bauwerke und die wichtigsten Straßenzüge und versucht die Auswüchse der geschäftlichen Anpreisungen zu beschränken.

### **Regierungsbezirk Stettin rechts der Oder.**

**Greifenhagen.** Die Stadtmauer ist bis auf geringe Teile abgebrochen. Nur an der Ostseite der Stadt nahe dem Bahner Tor steht noch ein bedeutenderes, fast bis zur alten Höhe erhaltenes Bruchstück. Man wünscht, auch dieses abzubrechen, um die Straße hinter der Mauer für den Verkehr zum Bahnhofs zu verbreitern. Da der gewünschte Weg aber ebenso gut auf der Außenseite der Mauer gewonnen werden kann, hat der Provinzial-Konservator gefordert, daß das Mauerstück, welches sich übrigens mit den gärtnerischen Anlagen vorteilhaft verbindet, bestehen bleibt, zum mindesten auf einer Strecke, die noch ganz in der ursprünglichen Fassung erhalten ist.

**Fiddichow, Kr. Greifenhagen.** Die Ostmauer des Kirchplatzes wurde 1925 abgebrochen, um die von der Anlegestelle an der Oder heraufführende Straße zu verbreitern; die neue Mauer wurde der alten ähnlich hergestellt.

**Sinzlow, Kr. Greifenhagen.** Die Kirche, welche 1916 vom Blitze getroffen abbrannte und samt der Ausstattung zerstört wurde, so daß nur die Umfassungsmauern geblieben sind, ist ein spätgotischer Granitquaderbau des 15. Jahrhunderts, von rechteckigem Grundriß. Von besonderer Eigenart ist das Fenster der Ostmauer; breit angelegt, mit Ziegeln eingefäßt, steigt es hoch hinauf, im Rundbogen geschlossen, und deutet an, daß das Innere von Anbeginn eine ansteigende, vermutlich tonnenförmige Holzdecke hatte. Vor der Westseite stand ein hoher Fachwerkturm, der bis auf die Grundmauern vernichtet wurde. Infolge des Krieges und der Geldentwertung hat der Wiederaufbau, welcher mit Benutzung des gebliebenen Bestandes unschwer ausführbar ist, sich verzögert. Bedauerlicher Weise ist auch zur Pflege der Ruine wenig geschehen, obwohl die Staatsverwaltung das Patronat hat.

<sup>7)</sup> Deutsche Bauzeitung 1925 S. 33 mit 7 Abb. — Monatsblätter für Pommersche Geschichte 1925 S. 26.

**Stargard.** Eine Wiederherstellung des ehemaligen Zeughauses, eines spätgotischen Ziegelbaues, welcher als Gefängnis verdorben war, wurde vor dem Weltkriege geplant. Das Dach wurde abgenommen, die Einbauten wurden beseitigt, die ungenügenden Grundmauern von der Städtischen Verwaltung unterfahren. Endgiltige Entschließungen über Umfang und Zweck der zu treffenden Maßnahmen stehen noch aus.

**Freienwalde,** Kr. Satzig. Beim neugotischen Ausbau der Pfarrkirche um 1870 wurde die Kanzel, ein vortreffliches Werk vom Ende des 17. Jahrhunderts (im Verzeichnis von Lemcke 1908 nicht genannt), auseinander genommen und beiseite gesetzt. Ihr Wiederaufbau läßt sich ohne weiteres ausführen, und man sollte bedacht nehmen, sie an geeigneter Stelle neu erstehen zu lassen.

**Naugard.** Der Turm der Kirche, von rechteckigem Grundriß, mit Satteldach bedeckt, wurde 1918 durch Brand beschädigt. Die Instandsetzung 1923 behielt die alte Gestalt bei; doch wurde das neue Mauerwerk des obersten Geschosses und der Giebel ohne Verblendung hergestellt. In dieser unfertigen Gestalt ist der Turm bisher geblieben.

**Fürstenflagge,** Kr. Naugard. Die Kirche, Tochter von Langenberg (Kr. Randow), ein Neubau, wird ihre alten Zinngeräte an das Stettiner Museum abgeben:

Einen Kelch, 20 cm hoch, vom Ende des 18. Jahrhunderts, einen Kelch, 21 cm hoch, 1815, auf der Unterseite die Stempel der Werkstatt des Johann Heinrich Kayser in Stettin (Hintze Nr. 2173);

eine Patene, 15 cm Durchmesser, mit plastischem Zierat, in der Mitte Adam und Eva, auf dem Rande Ornament mit Jagdtieren, 17. Jahrhundert,

sowie einen Leuchter, auf dreieckigem Unterbau barocker Art, 1804 geschenkt, 55 cm hoch.

Ein säulenartiges Leuchterpaar, 1810 geschenkt, 33 cm hoch, hat die Gemeinde behalten, um es instandsetzen zu lassen und wieder in Benutzung zu nehmen.

**Marsdorf,** Kr. Naugard. Die Kirchengemeinde veräußerte im Herbst 1925 eine künstlerisch und technisch einwandfreie *G l o c k e* an die Gießerei Voß u. Sohn in Stettin. Als der Provinzial-Konservator nachträglich Kenntnis erhielt, empfahl er dem Konsistorium, die Glocke anzukaufen, um sie bei Gelegenheit an eine andere Gemeinde abzugeben. Das Konsistorium verpflichtete darauf die Kirchengemeinde Marsdorf, die Glocke zurück zu erwerben oder die Gießerei zu entschädigen. Die Glocke stammt aus dem 15. Jahrhundert und trägt am Halse zwischen zwei Streifenpaaren eine Umschrift, die einzelnen Buchstaben als Minuskeln freihändig aus Wachsstreifen geschnitten: *O rex glorie Christe veni cum pace et miserere nobis.*

**Wismar,** Kr. Naugard. Die Kirche ist ein bescheidenes, reizvolles Bauwerk vom Ausgange des Mittelalters; abgedeutet steht vor der Westseite ein im 17. Jahrhundert errichteter Holzturm, eines der letzten, noch erhaltenen Beispiele guter volkstümlicher Art. Der reiche Baumbestand, der die Kirche noch vor wenigen Jahrzehnten umgab, ist nicht mehr vorhanden (Lemcke, Kreis



Naugard 1910, Abb. 76 u. 77, schlecht retuschiert). Nachdem der lange umstrittene Plan einer Erweiterung, welche wegen des Ostgiebels und des Turmes nur nach den Seiten hin geschehen kann; aufgegeben worden, wurde das Innere 1925 in schlichter Weise ausgemalt. Dabei fanden sich, wie vor einigen Jahren im benachbarten Langkavel, Reste von Wandmalereien, welche nicht zu verwerten waren. In Kopfhöhe lief, ähnlich wie dort, ein Rankenfries um, in freihändiger roter Zeichnung auf weißem Grunde, vermutlich vom Ende des 16. Jahrhunderts, ein Nachklang der mauresken Art. Ein Stück desselben blieb unter der Orgelempore erhalten. Zur Ausstattung der Kirche sind nachzutragen zwei kleine Standbilder, Anna und Maria, vermutlich aus dem Schreinaltare vom Anfange des 16. Jahrhunderts, sowie der auf dem Dachboden liegende Taufengel, das Werk eines ländlichen Schnitzers, vermutlich vom Anfange des 19. Jahrhunderts.

In **Lübsow** bei Greifenberg wurden im Herbst 1925 Grabstätten mit sehr wertvollen Geräten der römischen Kaiserzeit aufgedeckt, welche in die Provinzialgeschichtliche Sammlung des Stettiner Museums übergeführt wurden.

**Wischow** bei Treptow a. d. Rega. Die Kirche, auf einer Anhöhe inmitten einer Niederung gelegen und von alten Bäumen umstanden, ein spätgotischer Ziegelbau, die Osthälfte im 15., die Westhälfte im 16. Jahrhundert errichtet, war, weil vom Orte abgelegen, in Vernachlässigung geraten, so daß man bereits daran dachte, sie aufzugeben und als Ruine verfallen zu lassen. Doch befriedigt ihr Zustand noch soweit, daß jener Entschluß nicht gerechtfertigt erscheint, und da neuerdings eine Siedlung nahe der Kirche entseht, so wird es voraussichtlich gelingen, die Kirche zu erhalten und instandzusetzen.

### Regierungsbezirk Köslin.

**Kolberg, S. Marien-Kirche.** Die Kupferbedachung des Langhauses war im Kriege 1918 abgenommen und durch Teerpappe ersetzt worden; 1922 wurde auf diese deutscher Schiefer gelegt.

Zum Gedächtnis der Gefallenen erhielt einer der freistehenden Pfeiler des Langhauses eine Dekoration in Kratzputz, oben die Abzeichen der Truppenteile des II. Armeekorps, darunter die Namen der Gefallenen. Ausführung im Frühjahr 1924 durch Kutschmann, Professor der Hochschule der bildenden Künste in Charlottenburg, und Maler Paul Thol in Berlin-Steglitz.

Vier Tafelgemälde der Kirche wurden 1925 unter Aufsicht von Professor Kutschmann durch Maler Wilhelm Uhlworm in Berlin wiederhergestellt. Zwei spätgotische Epitaphe waren gerissen und wurden wieder zusammengesetzt. Die Tafel des Granzin war durch den in neuerer Zeit aufgetragenen Lacküberzug gefährdet, welcher die alte Farbe vom Holze abzulösen drohte. In sehr mühsamer Arbeit wurde der Lack weggenommen und die Farbe von neuem mit Klebstoff befestigt, die Fehlstellen, nur kleine Fleckchen, wurden ergänzt, so daß das Bild wieder in alter Schönheit erstanden ist (Abb. 1). Es verdient besondere Beachtung wegen seines Gegenstandes. Ein geharnischter Ritter, welcher von

links her von Reisigen verfolgt wird, hat sich auf einen Kirchhof geflüchtet und ist betend auf die Knie gesunken; die Toten mit ihren Handwerkzeugen steigen aus den Gräbern und der Kapelle hervor, um ihn zu schützen. Das Pferd des Ritters ist an der Pforte des Kirchhofs geblieben; im Hintergrunde eine bewehrte Stadt und kirchliche Gebäude; im Vordergrund drei Wappen mit Hausmarken, in den Ecken die Apostel Andreas und Jakobus. Am unteren Rande die Inschrift



Abb. 1. Tafelgemälde der S. Marien-Kirche in Kolberg, gestiftet von Siewert Granzin 1492. Aufnahme der Staatlichen Bildstelle in Berlin.

in gotischen Kleinbuchstaben: *Biddet Got vor Sivers Granczins Sele und alle Kristen Selen.* An der sehr verzeichneten Kapelle in kleinen Rundbildern die Kreuzigungsgruppe und die h. Barbara, sowie die Jahresangabe: *XCII. Jar*, welche zu 1492 zu ergänzen ist. Das Gemälde mißt innerhalb des alten schlichten Rahmens 1,53 m Breite und 1,285 m Höhe.<sup>8)</sup>

<sup>8)</sup> Denselben Gegenstand, doch in anderer Auffassung wiederholt ein etwas jüngeres Gemälde der Marien-Kirche in Frankfurt a. Oder. Mitteilungen des Historischen Vereins zu Frankfurt a. Oder 1895, R. Schwarze S. 58. Märkisches Museum in Berlin, Photographie 1287. — Die genannten vier Gemälde wurden schon besprochen von Kugler, Pommersche Kunstgeschichte 1840 S. 224 u. 225.

Das zweite wiederhergestellte Epithaph (Abb. 2), innerhalb des gleichfalls alten Rahmen 0,83 m breit und 1,12 m hoch, vom Anfange des 16. Jahrhunderts, gibt den gekreuzigten Heiland mit Maria, Johannes und den beiden Schächern, dazu

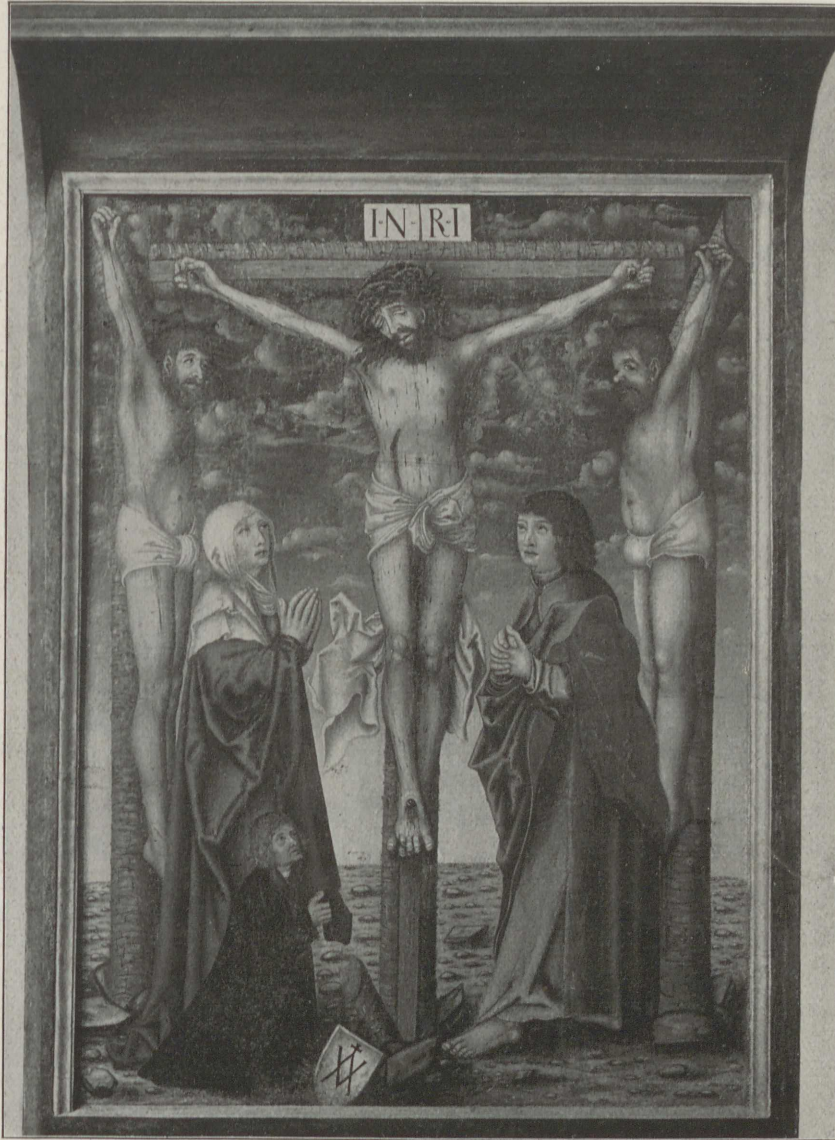


Abb. 2. Tafelgemälde der S. Marien-Kirche in Kolberg, Kreuzigung Christi.  
Aufnahme der Staatlichen Bildstelle in Berlin.

den knienden Stifter mit seinem Wappen. Im Hintergrunde blauer Himmel mit ornamental behandelten Wolken. Vermutlich das Werk eines einheimischen Malers.

Die beiden Brustbilder Luthers und Melanchthons waren im 18. Jahrhundert roh übermalt worden. Nach Beseitigung der Uebermalung zeigten sich vortreff-

liche Köpfe und neben dem des Melanchthon das Zeichen Lukas Cranachs. Der alte Bestand hatte größere Schäden erlitten als an den vorgenannten Epitaphen, doch waren die Köpfe zum Glück wohlerhalten, nicht in demselben Maße die Hände. Beide Bildnisse, um 1540 entstanden, sind dem Lebenswerke des Wittenberger Malers als bedeutsame Äußerungen einzufügen.

Die hölzernen Teile des Ausbaues der Kirche sind in bedenklicher Weise vom Wurm angegriffen. Dringend bedürftig der Instandsetzung sind die drei Rückwände unter dem Lettner, ein üppiges Schnitzwerk vom Anfange des 18. Jahrhunderts, von dem schon mehrere Teile zerstört sind. Das 1890 eingebrachte Gestühl bedarf einer ständigen Behandlung, um den Holzwurm zu töten.

Von der Festung ist nur noch ein größerer Rest erhalten, das Rundwerk an der Mündung der Persante, welches jetzt ein Leuchtfeuer trägt. Errichtet 1770—74, erneuert 1832—36, bedarf das Ziegelmauerwerk wegen der heftigen Angriffe des Wetters einer ständigen Unterhaltung und Erneuerung; vom ursprünglichen Bau ist wenig geblieben; man muß sich begnügen, die Feste als Ganzes zu erhalten. An die Zeit der Festung erinnert noch die als Friedhofkapelle benutzte Georgen-Kirche vor dem Lauenburger Tore, ein Ziegelbau von 1839, in dessen Mauern Schießscharten angelegt sind, welche im Kriegsfall hätten geöffnet werden können.

**Belgard.** Das Bild des Marktes wurde 1925 durch den aufdringlichen Neubau der Städtischen Sparkasse empfindlich beeinträchtigt, welcher mit unnötig hohem Dache die Nachbarhäuser überragt und die nahe gelegene Kirche verdeckt. Der alte Zustand, in welchem die Stelle des Neubaues ein schlichtes Wohnhaus einnahm, ist festgehalten in einer Aufnahme der Meßbild-Anstalt 1904.

Im Hohen Tor wurde 1924 eine heimatkundliche Sammlung eingerichtet.

**Baumgarten,** Kr. Dramburg. Die Ausmalung der Kirche im Sommer 1925 läßt rechtes geschichtliches Verständnis und maßvolles Zurückhalten vermissen.

**Pammin,** Kr. Dramburg. In der 1870 erbauten Kirche liegen unbeachtet die wertvollen Bildwerke zweier Schreinaltäre. Aus einem frühgotischen Altare Maria mit Kind sitzend und Jakobus d. Ae., aus einem spätgotischen Altare nochmals Jakobus d. Ae. und Georg, dazu in halber Größe derselben elf Apostel und Christophorus. Die Bildwerke sollen an den Wänden des Altarraumes angemessen aufgestellt werden.

**Schlawe.** Die Räume des Kösliner Tores wurden 1922 vom Evangelischen Jungmänner-Verein bezogen.

**Rügenwalde.** Es ist angeregt worden, das arg entstellte Schloß würdig herzurichten und als Heimatmuseum auszubauen. Für absehbare Zeit ist jedoch nicht zu erwarten, daß die Mittel zu diesem kostspieligen Vorhaben bereit gestellt werden können; auch ist die heimatkundliche Sammlung des Kreises befriedigend untergebracht.

**Stolp.** Die *Georgs-Kapelle*<sup>9)</sup>, welche infolge der wachsenden Bebauung an ihrem Standorte an der Schlauer Straße 1912 abgebrochen und westwärts der Schloßkirche wiederaufgebaut wurde, soll zum Gedächtnis der im Weltkriege Gefallenen ausgebaut werden; sie würde damit wieder eine angemessene Bestimmung erhalten.

Das *Neutor* war vor dem Kriege mit den Neubauten der beiden benachbarten Kaufhäuser verbunden worden und gibt in dieser Gestalt der *Neutor-Straße* und dem *Rathaus-Platze* einen trefflichen Abschluß, dem lebhaften Straßenverkehr Rechnung tragend. Im Herbst 1924 wurden die heimatkundlichen Sammlungen in den dafür hergerichteten Räumen aufgestellt. Damit gelangten die Arbeiten an diesem Baudenkmal zum Abschluß.

Von der *Stadtmauer* stehen an der Westseite der Stadt noch beträchtliche Reste, die zwar vernachlässigt sind, dem Stadtbilde aber günstig einzufügen, nicht schwer sein würde. Der Provinzial-Konservator empfahl, das Stück am *Bahnhof-Tore* zu erhalten und von der geplanten Bebauung dieser Stelle zum Vorteile des Verkehrs und des Stadtbildes abzusehen.

Das *Schloß*, welches im Stadtbilde ehemals mitsprach, ist als Speicher verfallen, vom alten Bestande aber soviel erhalten, daß der Plan ernstlich, und vielleicht mehr als in *Rügenwalde*, erwogen zu werden verdient, es für Sammlungen und Vereinszwecke auszubauen. Zu diesem Zwecke müßte das Bauwerk zunächst in guten zeichnerischen Aufnahmen dargestellt werden.

**Lauenburg.** Von der stattlichen mittelalterlichen Befestigung sind, nachdem diese auf der Innen- und Außenseite bebaut worden ist, nur geringe Reste geblieben. So mußte 1925 zugestanden werden, daß das *Weichhaus* neben dem *Postgebäude*, um auf dem Grundstück einen Neubau aufzuführen, abgebrochen wird; der Bestand ist zeichnerisch aufgenommen.

Stettin, Landeshaus, *Luisen-Str.* 25-28, Charlottenburg 4, *Bismarck-Str.* 62,  
abgeschlossen im Januar 1926.

Julius Kohte, Regierungs- und Baurat,  
Provinzial-Konservator.

---

<sup>9)</sup> J. Kohte, *Die Baudenkmäler der Stadt Stolp, ihre Geschichte und ihre Pflege.* Unser Pommerland 1925 S. 284.

## Anlage I.

### Ein geschichtlicher Rückblick auf die Erforschung und Pflege der Kunstdenkmäler der Provinz Pommern.

Die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde hat seit ihrer Gründung 1824 sowohl die Werke der Schrift als auch die für die Heimatkunde bedeutsamen Werke der Kunst in ihr Arbeitsgebiet einbezogen. Sie begründete die Sammlung der provinzialgeschichtlichen Altertümer in Stettin und gab 1840 Franz Kuglers Pommersche Kunstgeschichte heraus, eine der ersten Veröffentlichungen, welche die Denkmäler einer geschichtlichen Landschaft in ihrer Gesamtheit betrachten. Kugler war von einer warmen Heimatliebe geführt worden, zugleich ein Mann von wissenschaftlichem Ruf, einer der Begründer der kunstgeschichtlichen Forschung<sup>10)</sup>. Seine Darstellung der Kunstdenkmäler Pommerns hat in allen wesentlichen Zügen ihren Wert bis zur Gegenwart bewahrt, mag diese auch in der Kenntnis der einzelnen Denkmäler, namentlich der ländlichen weiter vorgeschritten sein<sup>11)</sup>.

Durch Königliche EntschlieÙung wurde 1843 der Architekt v. Quast zum Konservator des Preußischen Staates bestellt. Mit tief gehender geschichtlicher Bildung und hoher künstlerischer Begabung ausgerüstet, verstand er Forschung und Pflege der Denkmäler zu vereinigen. Er zeichnete sehr fleißig auf seinen Reisen, sammelte Aufnahme-Zeichnungen der Baudenkmäler und legte auf diese Weise ein wertvolles Archiv an, welches in das Architektur-Museum der

<sup>10)</sup> Franz Kugler wurde als Sohn eines begüterten Kaufmannes in Stettin 1808 geboren; dichterisch und zeichnerisch begabt, bildete er sich auf der Universität und der Bauakademie in Berlin und danach auf wiederholten Reisen in Deutschland und im Auslande. Seine bekanntesten Veröffentlichungen sind die Geschichte der Malerei und der Baukunst, beide von anderen Forschern weitergeführt und neu aufgelegt, sowie die mit Zeichnungen Menzels ausgestattete Geschichte Friedrichs des Großen. Kugler lehrte Kunstgeschichte an der Hochschule der bildenden Künste in Berlin und war seit 1849 vortragender Rat im Unterrichts-Ministerium für Angelegenheiten der Kunst. Er starb noch in den besten Jahren stehend 1858 in Berlin. Einen ausführlichen Nachruf widmete ihm Fr. Eggers in der 3. Auflage seiner Geschichte der Malerei 1867.

<sup>11)</sup> F. Kugler, Pommersche Kunstgeschichte, nach den erhaltenen Monumenten dargestellt. Baltische Studien 8. Jahrgang 1. Heft, Stettin 1840. Neudruck in Kuglers Kleinen Schriften und Studien zur Kunstgeschichte Bd. 1, Stuttgart 1853, mit zahlreichen Abbildungen nach Zeichnungen des Verfassers, welche verschollen sind. — Neben der Pommerschen Kunstgeschichte kommt, Vollständigkeit erstrebend, um dieselbe Zeit entstanden, ernstlich nur in Betracht: L. Puttrich u. a., Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen, Leipzig 1835—52.

Technischen Hochschule in Charlottenburg übergeführt wurde. Sehr reich sind darin die älteren preußischen Provinzen vertreten, die Provinz Pommern mit 307 Blatt verschiedener Größe. Besonders wertvoll sind solche Blätter, welche die Denkmäler in einem älteren, seither veränderten Zustande darstellen. Eine reizvolle Skizze seiner Hand gibt die Überbauung des Austrittes des Ihna-Flüßchens aus dem Zuge der Stadtmauer in Stargard, eine spätgotische Bauanlage, welche infolge einer neuzeitlichen, vermeintlichen Verbesserung ihr ursprüngliches, gediegenes Gepräge verloren hat. Das Innere der Klosterkirche zu Kolbatz zeichnet er noch ohne die Gewölbe des Chores. Den gesammelten Stoff schriftstellerisch zu verwerten, hat er nur im Anfange seiner Tätigkeit die Muße gefunden. Aus seinem Nachlaß und seinen eindringend bearbeiteten amtlichen Berichten sind für die Beurteilung der Denkmäler, insbesondere Pommerns, reichhaltige Aufschlüsse zu gewinnen. Obwohl er seine Geschäfte ohne Hilfsarbeiter erledigen mußte, hat er doch alle Angelegenheiten der Denkmalpflege, und zwar nicht nur der Kunstdenkmäler, sondern auch der Vorgeschichte, beachtet. Er hat die Grundsätze der Denkmalpflege festgelegt; sie überall zur Anwendung zu bringen, gelang ihm nicht, weil das Verständnis damals noch wenig geweckt war; selbst in der Staatsverwaltung begegnete er vielfachem Widerstand<sup>12)</sup>.

Instandsetzungen pommerscher Baudenkmäler von den Freiheitskriegen bis zum Tode v. Quasts: Marien-Kirche in Stargard nach 1819, überaus nüchtern. Nikolai-Kirche in Greifswald und Marien-Kirche in Stralsund in unerfreulichem, neugotischem Ausbau. Am Dome in Kammin hat v. Quast die beabsichtigte Verstümmelung des Bestandes verhindert, auf die neue Herstellung aber keinen Einfluß geübt. Kreuzgewölbe des Chores der Klosterkirche in Kolbatz 1852. Unter Leitung Stülers in Berlin Ausbau der Pfarrkirchen in Barth und Demmin und Turm des letzteren, 1856—67. Um 1860—70 Erneuerung der Kirchen in Treptow a. Tollense, Greifenhagen, Greifenberg, Treptow a. Rega, Stolp: der Bestand verändert, die barocke Ausstattung vernichtet. Selbst ein bedeutendes spätgotisches Werk, wie der Hochaltar der Pfarrkirche in Köslin, wurde beiseite gesetzt und zerstört. Instandsetzung der spätgotischen Schreinaltäre in Tribsees und Treptow a. Tollense unter Aufsicht v. Quasts; nach dessen Entwurf die Glasfenster im Chore der Pfarrkirche in Treptow a. Rega 1867. Seiner Fürsorge danken fast alle noch bestehenden mittelalterlichen Stadttore ihre Erhaltung, auch die beiden barocken Tore Stettins. Der Remter des Stettiner Schlosses aus dem Erdgeschoß in das Dachgeschoß verlegt. Das spätgotische Rathaus in Lauenburg 1874 abgebrochen.

Unter dem 1886 berufenen Staatskonservator Persius wurden die 1875 gebildeten Provinzial-Verbände neben der Staatsverwaltung mit den Aufgaben der Denkmalpflege betraut, in Pommern 1894 Gymnasial-Direktor Dr. Hugo Lemcke, Vorsitzender der Gesellschaft für Pommersche Geschichte, zum Provinzial-

<sup>12)</sup> J. Kohte, Ferdinand v. Quast (1807—77), zu seinem hundertsten Geburtstage. Denkmalpflege, Berlin 1907, S. 57. — Pommern betreffend veröffentlichte v. Quast nur den Aufsatz: Der Taufstein zu Treptow a. Tollense. Baltische Studien 14. Bd. 1. Heft, 1850, S. 97 m. Abb. — Vgl. Anlage II dieses Berichts.

Konservator bestellt, welches Amt er drei Jahrzehnte hindurch versah<sup>13)</sup>. Seitdem bessere Aufsicht, wachsendes Verständnis für die Aufgaben der Denkmalpflege, Bereitstellung ausreichender Geldmittel. Wiederherstellung der Marien-Kirche in Kolberg und ihres Ausbaues 1887—90, der Marien-Kirche in Bergen auf Rügen, der Jakobi-Kirche in Stettin, der Marien-Kirche in Stargard.

Die Erforschung der Kunstdenkmäler war seit Kuglers Tode wenig gefördert worden. Wesentliche Fortschritte zeitigte erst die nach dem Vorbilde der übrigen Provinzen unternommene Bestandaufnahme. Um Abbildungen der Baudenkmäler, an denen es sehr fehlte, zu gewinnen, nahm Hans Lutsch die mittelalterlichen Backsteinbauten Mittelpommerns auf. Die Bestandaufnahme wurde im Regierungsbezirk Stralsund durch v. Haselberg begonnen und vollendet, in den Regierungsbezirken Stettin und Köslin von Böttger und besonders Lemcke weitergeführt. Es fehlen zur Zeit im Stettiner Bezirke die Stadtkreise Stettin und Stargard und der Kreis Kammin, im Kösliner Bezirke die Kreise Schivelbein, Dramburg, Neustettin, Bublitz, Rummelsburg. Die Vollendung des Ganzen soll nach besten Kräften erstrebt werden<sup>14)</sup>.

J. Kohte.

## Anlage II.

### Frühgeschichtliche Holzbauten am See von Daber.

Als vor sechzig Jahren der See von Daber im Kreise Naugard abgelassen wurde, traten an seinen Ufern die Reste frühgeschichtlicher Holzbauten zu Tage, welche von dem Staatskonservator v. Quast und dem Universitätsprofessor Virchow aus Berlin mehrmals besichtigt wurden. v. Quast veranlaßte, daß durch den Feldmesser Zeitler ein Lageplan aufgenommen wurde; sein Wunsch, daß die Gesellschaft für Pommersche Geschichte in ihrer Zeitschrift einen ausführlichen Bericht veröffentlichen möchte, ging nicht in Erfüllung<sup>15)</sup>. Virchow besprach die aufgedeckte Siedlung in einem Vortrage, welchen er am 11. Dezember 1869 in der Berliner Anthropologischen Gesellschaft hielt<sup>16)</sup>. Einzelne Fundstücke

<sup>13)</sup> Nachruf auf Lemcke, J. Kohte, Denkmalpflege und Heimatschutz 1926 S. 26.

<sup>14)</sup> W. Lotz, Kunst-Topographie Deutschlands, Bd. I Norddeutschland, Kassel 1862, gibt den Stande des damaligen Schrifttums. — H. Lutsch, Mittelalterliche Backsteinbauten Mittelpommerns. Zeitschrift für Bauwesen, Berlin 1883—90, auch als Sonderdruck. — Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern, Stettin 1881—1914. — G. Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bd. II Norddeutschland, 1. Auflage Berlin 1906. 2. Auflage, bearbeitet von J. Kohte, Berlin 1922.

<sup>15)</sup> Eine andere Aufgabe der frühgeschichtlichen Forschung, deren Förderung v. Quast zu danken ist, betrifft die Burgwälle der Insel Rügen. Der von Baier, Vorsteher des Stralsunder Museums, verfaßte Bericht wurde mit den von Architekt Hammer gezeichneten Schaubildern und Lageplänen veröffentlicht: Baltische Studien 24. Jg. 1872 S. 234.

<sup>16)</sup> R. Virchow, Die Pfahlbauten im nördlichen Deutschland. Zeitschrift für Ethnologie Bd. I, Berlin 1869, S. 401, nach der stenographischen Nachschrift. — Heinrich v. Diest, Zur Geschichte und Urzeit des Landes Daber, Stettin 1904, S. 15, erwähnt die angeblichen Pfahlbauten nur kurz, gibt aber einen Lageplan, welcher vermutlich die durch v. Quast veranlaßte Aufnahme wiederholt.



gelangten mit seinem Nachlaß in die Vorgeschichtliche Abteilung der Staatlichen Museen in Berlin, wurden aber bisher nicht ausgestellt. Von den Holzteilen der Bauwerke blieb nichts erhalten. Über die Bauwerke selbst unterrichten allein die Reiseberichte, welche v. Quast dem Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten erstattete, namentlich seine Berichte vom 3. Juni 1867 und 7. April 1869, dazu der Bericht des Regierungs- und Baurats Homann in Stettin vom 25. November 1868; sie sind der nachfolgenden Darstellung zu Grunde gelegt.

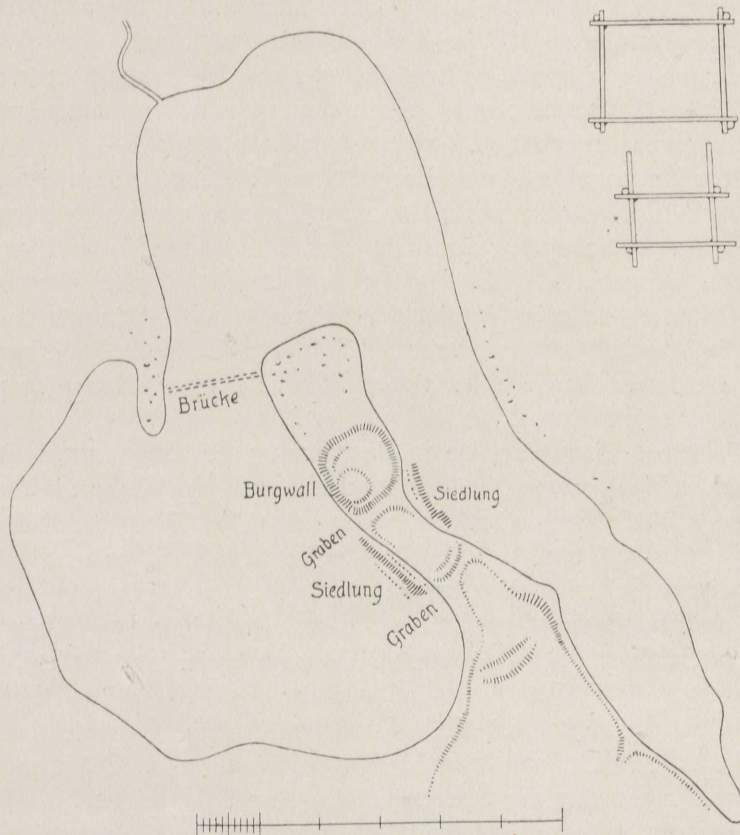


Abb. 3. Der Daber-See um 1865 mit damals aufgedeckter frühgeschichtlicher Siedlung.  
Lageplan 1:12500. Grundriß eines Hauses nebst Hütte 1:250.

Von der Stadt Daber 2 km nördlich, von ihr durch ein breites Wiesenland getrennt, liegt das Gelände des ehemaligen Daber-Sees, bedeckt von Wiesen und Röhricht (Abb. 3). Den Südrand desselben nimmt ein Buchengehölz ein, und von diesem streckt sich eine etwa 100 m breite Landzunge bis über die Mitte des ehemaligen Sees hinein, 700 m lang, diesen in zwei Hälften teilend. Mitten auf der Landzunge erhebt sich ein Erdhügel, zum Teil mit Bäumen bedeckt, zum anderen Teil von einem Vorwerk eingenommen, ohne Zweifel ehemals ein Burgwall. Die südliche Hälfte der Landzunge war auf ihrer Mitte

und nochmals vor dem Burgwall von zwei noch erkennbaren Gräben durchschnitten, deren Aushub als Wall aufgeschüttet war. Die nördliche Hälfte der Landzunge dient als Ackerland. Von hier nach der gegenüber gelegenen Spitze des Westufers des ehemaligen Sees führte eine Fußsteig-Brücke, deren beide Pfahlreihen sich zeigten, als der Wasserspiegel des durch eine Mühle gestauten Sees um etwa fünf Fuß gesenkt wurde. Ebenso zeigte sich damals auf jedem Ufer der Landzunge, und zwar vom Burgwall bis zum zweiten Graben, auf eine Ausdehnung von nahezu 150 m, eine Reihe von dicht an einander stehenden Grundbauten, über denen sich ehemals Wohnungen erhoben. Jede Reihe zog sich gleichlaufend mit dem Ufer von Norden nach Süden hin und bestand aus kleinen Häusern von etwa 10 zu 13 Fuß Breite und Länge. Ihre Wandungen waren aus Schwellen gebildet, welche einander an den Ecken überkreuzten und dort nach Art des Blockholzbaues ausgeschnitten und verbunden waren; sie bestanden meist aus Eichenholz, welches bei nur 4 bis 5 Zoll Dicke in der natürlichen Rundung verblieben war, nur dass die Rinde fehlte; am Ostufer fanden sich auch einige Schwellen aus Birkenholz mit wohl erhaltener Rinde. Selten lagen mehr als zwei Schwellen noch auf einander; sie waren auf ein Packwerk von wagerecht ausgebreiteten Zweigen gelegt, an denen noch Blätter erhalten waren. Im mittleren äußeren Winkel der Kreuzungen der Schwellen war je ein noch 3 bis 4 Fuß langer Pfahl von derselben Stärke in den Fußboden eingeschlagen, zu dem Zwecke, dem Hause einen festen Halt zu geben. Neben jedem Hause stand auf der Seeseite im Abstände von wenigen Fuß stets eine kleinere Hütte von derselben Bauweise, deren Bestimmung bei etwa nur 3 Fuß lichter Breite schwer zu deuten war. An der Landseite war eine Reihe einzelner Pfähle und an den schließenden schmalen Seiten eine Art Wand von Bohlen eingeschlagen, vermutlich um der Siedlung einen Schutz zu geben. Die Hölzer waren mit einem scharfen Werkzeuge, vermutlich von Eisen, bearbeitet, die Pfähle am unteren Ende vierseitig zugespitzt. Innerhalb der Häuser wurden Tierknochen, Gefäßscherben, auch aus Knochen gefertigte Nadeln gefunden. Die Siedlung war durch Feuer zerstört worden; das bekundeten die verkohlten Pfahlstümpfe, Stücke verkohlten Holzes und angebrannte Getreidekörner<sup>17)</sup>.

Die Siedlung, welche nach den Fundgegenständen vermutlich der wendischen Zeit angehörte, lag mitten im See und unter dem Schutze des Burgwalles vor Angriffen gesichert; sie wurde aufgegeben, nachdem die deutschrechtliche Stadt Daber und an ihrem Nordrande das Schloß gegen Ausgang des 13. Jahrhunderts angelegt worden waren. Der Wasserspiegel des Sees lag damals so tief, daß die Siedlung am Rande des Ufers lag; erst durch die Stauung des Sees wurden ihre Reste vom Wasser bedeckt<sup>18)</sup>. Als ältestes, im nordöstlichen Deutschland nachweisbares Beispiel der Block- oder Schrotholzbauweise gewinnt sie eine besondere

<sup>17)</sup> Zur beigegebenen Zeichnung sind die Handskizzen v. Quasts benutzt, mit denen er seinen Bericht, der im vorstehenden teilweise wörtlich wiederholt ist, erläuterte. Die baulichen Einzelheiten sind bei v. Diest Karte II von unkundiger Hand und nicht zuverlässig dargestellt; ausreichende Aufnahmen von den Resten der Siedlungsstätten fehlen leider.

<sup>18)</sup> Eine befremdliche Unkenntnis in Sachen des Bauens bekundete Virchow, indem er die Schwellroste als ein unter Wasser hergestelltes Fundament betrachtete.

Bedeutung; freilich sind die Abmessungen der Hölzer viel schwächer, als wir sie sonst an den im Blockholzbau hergestellten Kirchen und Bauernhäusern kennen, deren Alter aber nicht über das 16. Jahrhundert zurückgeht. Die Zwischenräume der noch nicht abgeflächten Stämme waren jedenfalls reichlich mit Moos verstopft. Ob die Dächer Sattel- oder Zeltgestalt hatten, bleibt unsicher; gewiß waren sie mit Rohr gedeckt.

Verwandte Bauwerke in früher Blockbauweise sind nur in geringer Zahl bekannt geworden. Um dieselbe Zeit wie der Daber-See wurde auch der See von Persanzig, westlich von Neustettin, abgelassen und dabei gleichfalls eine frühgeschichtliche Siedlung aufgedeckt, welche mit Benutzung eines Werders und zweier Brückenstege in den See vorgeschoben war. Die Häuser standen in einer Reihe; ihre Wände ruhten auf Pfählen, die vermittelt eines Astansatzes die unterste Schwelle trugen, die Wände selbst wie in Daber aus Baumstämmen geschichtet, die sich an den Ecken überschneiden<sup>19)</sup>. Bei Lübtow, in der Niederung am nördlichen Ausgange des Plöne-Sees, fanden sich Reste einer Siedlung, welche bis in das Mittelalter bewohnt war, Pfahlreihen, die einst die Wände von Wohnhütten unregelmäßiger Anlage trugen, deren Aufbau in der Art derer von Daber und Persanzig zu denken ist<sup>20)</sup>.

An anderen Orten wurde ein einzelnes Bauwerk gefunden, von dessen Wänden nur die unterste Schwelle erhalten war, welche vermittelt einer Packung von Gesträuch oder Steinen auf dem Erdreich ruhte, bei Lübbinchen im Kreise Guben<sup>21)</sup> und bei Niedergörsdorf im Kreise Jüterbog; das letztere Gebäude 1911 gefunden und untersucht, stammt bereits aus der Zeit der deutschen Besiedlung, ein naher Vorläufer der erhaltenen Blockholzbauten<sup>22)</sup>. J. Kohte.

<sup>19)</sup> Kasiski, Die Pfahlbauten in dem ehemaligen Persanzig-See bei Neustettin. Baltische Studien 23. Jg., 1869, S. 77 mit 1 Bl. Abb. In Abb. 38 sind die Stämme der Wände jedenfalls näher an einander zu rücken, als gezeichnet; die Zwischenräume würden sich sonst schwer schließen lassen. Die Bezeichnung „Pfahlbauten“, übernommen von den vorgeschichtlichen Siedlungen der Schweizer Seen, ist auf die Bauwerke von Persanzig und Lübtow noch anwendbar, nicht aber auf die von Daber, die eines Pfahlrostes entbehren.

<sup>20)</sup> Baltische Studien: 21. Jg. 2. Heft, 1866, S. 15., 27. Jg., 1877, 39. Jahresbericht S. 42 u. 52, dazu Kärtchen II (ohne Maßstab). 30. Jg., 1880, S. 102.

<sup>21)</sup> Nach einem schriftlichen Berichte von Jentsch 1877 im Märkischen Museum in Berlin.

<sup>22)</sup> A. Kiekebusch, Die Vorgeschichte der Mark Brandenburg, Berlin 1912, S. 455.

## Anlage III.

### Die Glocke aus Stöwen im Stettiner Museum.

Um auf den Glocken einen plastischen Zierat herzustellen, hob man in der ältesten Zeit den Mantel vom Modell ab und grub in ihm die Zierformen ein. Im frühesten Stande der Entwicklung zeichnete der Gießer die Inschrift in den Mantel, wie er zu schreiben gewohnt war, von links nach rechts, so daß sie auf der Glocke im Spiegelbilde erschien. Sollte die Inschrift auf der Glocke rechtläufig erscheinen, so mußte sie in den Mantel als Spiegelbild gezeichnet sein. Ein wesentlicher Fortschritt, der sich freilich nicht mit einem Male durchsetzte, war es, Schrift und Zierat durch Wachsfäden, die dem Modell aufgelegt wurden, herzustellen; die reife Technik benutzt zugeschnittene Wachsbuchstaben und gewinnt damit eine im Modell leicht herstellbare und in der fertigen Ausführung leicht lesbare, rechtläufige Inschrift. Selten ist in der frühen Zeit das Jahr der Entstehung auf der Glocke angegeben. Die Glocke in Alt-Rottstock (Kr. Belzig) von 1248 gibt die Inschrift im Spiegelbilde in Linien gezeichnet. Die Glocke des Lübecker Domes von 1315 gibt das Jahr in rechtläufiger Zeichnung. Auf der Glocke in Kolmar (Prov. Posen) von 1363 sind die im Spiegelbilde erscheinenden Buchstaben körperhaft aus dem Mantel gehoben. Die genannten Glocken mögen die Zeitspanne begrenzen, in welcher die Glocken der ältesten Herstellungsweise in den nordostdeutschen Landschaften entstanden sind.

Zu diesen gehört die Glocke in Stöwen (Kr. Randow), welche, weil gesprungen, in das Stettiner Museum übergeführt wurde. Sie mißt 1,00 m im unteren Durchmesser. Am Halse ist ein Fries abgetrennt, der von zwei Riemchenpaaren begrenzt wird; ein drittes Paar ist unten wiederholt, wo die Rippe aus der hohlen Ansicht in den vollen Rand übergeht. Zur Befestigung des hölzernen Joches dienen drei Bügelpaare, zwei derselben gleichlaufend, das dritte winkerecht zu ihnen gestellt. Die Schrift (Abb. 4) wurde vom Gießer in die abgehobene Gußform geritzt; die Worte „O rex“ stehen unten am Halse von links nach rechts laufend; der übrige Teil des bekannten Spruches „*glorie Christe veni cum pace*“ umgibt den Fries des Halses in Spiegelschrift<sup>23)</sup>. Die Buchstaben, nach der Weise der Zeit durchweg Majuskeln, sind recht gut und streng in doppelten Linien gezeichnet, einige in Kapital-, die anderen in Unzialform; Zierat, wie er mitunter in der älteren Zeit üblich, ist den einzelnen Buchstaben

<sup>23)</sup> Die hier beigegebene Abbildung ist hergestellt nach einer Abzeichnung der Inschrift in natürlicher Größe, welche der verstorbene Lemcke 1892 hatte anfertigen lassen, noch bevor er das Amt des Provinzial-Konservators bekleidete; sie befindet sich im Besitze der Kirchengemeinde.

nur wenig beigefügt. Den datierten Glocken von Alt-Rottstock und Lübeck steht die Stöwener Glocke in der Art ihrer Schrift so nahe, daß sie gleichfalls in die zweite Hälfte des 13. oder in den Anfang des 14. Jahrhunderts gesetzt werden darf. Damals gehörte der Ort dem Kloster der Stettiner Zisterzienserinnen.

Glocken mit gezeichneter, noch nicht in Wachformen hergestellter Majuskelschrift, mag diese recht- oder rückläufig zu lesen sein, sind nur in wenigen Beispielen erhalten; immerhin stellt ihre Zahl bei eingehender Prüfung des überkommenen Bestandes sich etwas größer heraus, als man glauben möchte. Aus Pommern und den verwandten und benachbarten Landschaften sei hier die folgende Übersicht gegeben, aus welcher die Bedeutung der Stöwener Glocke als einer der besten ihrer Art ersichtlich wird <sup>24)</sup>.

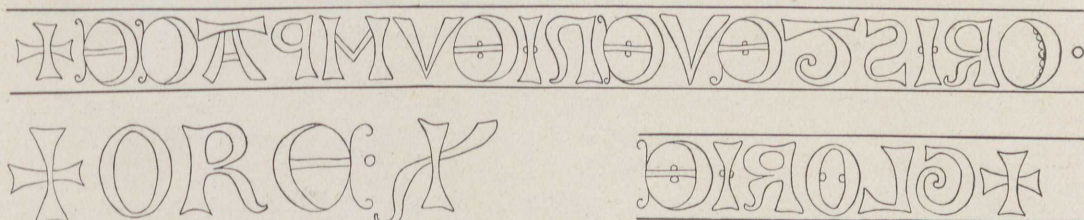


Abb. 4. Inschrift der Glocke aus Stöwen. 1:10.

Der untere Teil rechts schließt sich dem oberen rechts zur Umschrift an; das Kreuz derselben ist hier zweimal gegeben.

Provinz Brandenburg. Alt-Rottstock, Kr. Belzig, zwei Glocken von guter Ausführung, die Schrift der einen als Spiegelbild mit der Jahresangabe 1248, die andere mit rechtläufiger Schrift. — Brandenburg a. Havel, in S. Godehard und S. Katharinen je eine Glocke mit Spiegelschrift, die letztere von 1345 <sup>25)</sup>. — Im Havellande: Pessin, Spiegelschrift von recht flüchtiger Ausführung. Retzow und Karwe, rechtläufige Schrift, auf letzterer zum Teil zu gefälligen Zierformen aufgelöst <sup>26)</sup>. — In Britz bei Berlin Unzialschrift, zum Teil als Spiegelbild, und Zierat mit Linien in den Mantel gezeichnet <sup>27)</sup>. Im nahen Buckow rechtläufige Unzialschrift mit der Jahresangabe 1322 in vollen, in Wachs modellierten Buchstaben. — Im Oberbarnim Wegendorf, gute Unziale in Spiegelschrift. — Tornow, Kr. Prenzlau, Angabe des Gießers mit der Jahreszahl 1276, am Schlagringe rechtläufige Majuskelschrift, vermutlich aus Wachsfäden aufgelegt <sup>26)</sup>.

Lübeck und Holstein. Rechtläufige Majuskeln in Zeichnung hergestellt: Marien-Kirche in Lübeck, vom Ende des 13. Jahrhunderts. Zwei Glocken des Domes in Lübeck, die eine von 1315 im Museum. Groß-Grönau, Kr. Lauen-

<sup>24)</sup> Genannt sind solche Glocken, die mir aus der Anschauung bekannt oder deren Inschriften in guten Abbildungen mitgeteilt sind. Die nicht datierten Glocken habe ich zeitlich zu ordnen versucht. — Eine gute Anleitung gibt: G. Schönemark, Die Altersbestimmung der Glocken, Zeitschrift für Bauwesen Berlin 1889 (auch als Sonderdruck). Der Verfasser nennt meist mitteldeutsche Beispiele.

<sup>25)</sup> Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg S. 249 u. 260.

<sup>26)</sup> Kunstdenkmäler des Kr. West-Havelland S. 120 u. 209, des Kr. Ruppin S. 99, des Kr. Prenzlau S. 353, m. Abb.

<sup>27)</sup> M. Kühnlein, Kirchenglocken Groß-Berlins S. 37, Abb. S. 8 u. 9.

burg, ein vortreffliches frühes Beispiel in Wachs hergestellter, verzierter Buchstaben, zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts<sup>28)</sup>. — Warder, Kr. Segeberg, und Preetz, Kr. Plön, rechtläufige, gezeichnete Majuskeln, auf jener die Angabe des Gießers als Kursivschrift im Spiegelbilde<sup>29)</sup>.

Mecklenburg. Die große Glocke der Marien-Kirche in Rostock hat rechtläufige Majuskelschrift von reicher und schöner Zeichnung, vermutlich in den Mantel geschnitten<sup>30)</sup>. — Im Lande Stargard die Glocken in Käbelich und Schönbeck mit Unzialschrift aus Wachsfäden<sup>30)</sup>.

Pommern. Glewitz, Kr. Grimmen, Spiegelschrift in doppelten Linien gezeichnet<sup>31)</sup>. — Eggesin, Kr. Ueckermünde, Spiegelschrift, 1911 umgegossen. Stöwen, Kr. Randow, Spiegelschrift, die hier betrachtete Glocke, den nachfolgend genannten an Güte der Ausführung erheblich überlegen. — Alt-Teterin, Kr. Anklam, rückläufig, und Damerow, Kr. Naugard, rechtläufig, beide vom Gießer Albertus. Im Kreise Naugard Groß-Benz rückläufig, Döringshagen und Farbenzin rechtläufig. Die Buchstaben dieser Glocken in doppelten Linien, zwischen denen der Grund ausgehoben. — Klütz, Kr. Greifenhagen, rückläufig, 1904 umgegossen, und Basenthin, Kr. Kammin, rechtläufig, beide mit demselben Gießerzeichen. — Bandekow, Kr. Regenwalde, rückläufig, vom Gießer Johann Hovesche, von mangelhafter Zeichnung. — Aus Swinemünde, im Museum in Stettin, rechtläufige Schrift in Unzialschrift von sehr schöner Zeichnung und sicherem Relief, dem Modell aufgelegt, vermutlich vom Anfange des 14. Jahrhunderts<sup>32)</sup>. — Marien-Kirche in Kolberg, große Glocke von 1,75 m Durchmesser, rechtläufige Schrift in Unzialschrift, in Doppellinien nebst Zierat vortrefflich gezeichnet, dazu Kreuzigungsgruppe und Gießermarke, die bedeutendste Glocke dieser Gruppe in Pommern, um 1300 entstanden<sup>33)</sup>.

Posen. Dembnica, Kr. Gnesen, Spiegelschrift, Unziale in doppelten Linien gezeichnet, der Mantel gemustert. Kolmar, aus dem Benediktiner-Kloster Lubin, Spiegelschrift in ausgehobenen Unzialschrift, Jahresangabe 1363. Ähnlich Seehorst, Kr. Mogilno<sup>34)</sup>.

Westpreussen. Tiegenhagen, Kr. Marienburg, rückläufige, unleserliche Schrift<sup>35)</sup>.  
J. Kohte.

<sup>28)</sup> Th. Hach, Lübecker Glockenkunde S. 24, 25, 59, 120 m. Abb.

<sup>29)</sup> Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein Bd. II, S. 173 u. 389 m. Abb.

<sup>30)</sup> Zeitschrift für christliche Kunst Jg. VII, 1894, W. Effmann S. 81 m. Abb. Kunstdenkmäler von Mecklenburg-Schwerin Bd. I S. 34. — Kunstdenkmäler von Mecklenburg-Strelitz Bd. I, 2 S. 252 u. 465 m. Abb.

<sup>31)</sup> Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund S. 205.

<sup>32)</sup> Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin Bd. I S. 254, 275 u. 388, Bd. II S. 139 u. 219, Bd. III S. 146, 175, 181, 301.

<sup>33)</sup> H. Lemcke, Monatsblätter Stettin 1888 S. 81.

<sup>34)</sup> Kunstdenkmäler der Provinz Posen Bd. IV, S. 63, 131, 175.

<sup>35)</sup> Kunstdenkmäler des Kr. Marienburg S. 353.

## Anlage IV.

### Altar und Kanzel der Kirche in Stolzenhagen bei Stettin.

Das Dorf Stolzenhagen, unterhalb Stettins auf der Höhe des linken Oderufers gelegen, ist infolge der fortschreitenden Bebauung mit dem in der Niederung gelegenen Kratzwieck zusammengewachsen. An der Ostseite der Dorfstraße liegt die Kirche. Im 15. Jahrhundert als spätgotischer Ziegelbau errichtet, besteht sie aus rechteckigem Schiff und schmalere quadratischem Turme, der Giebel der Ostseite und das Erdgeschoß des Turmes mit Blenden gegliedert. Im 17. Jahrhundert hatte sie unter den Kriegstürmen, namentlich bei der Belagerung Stettins 1677 schwer zu leiden. Nachdem man nach Herstellung der preußischen Herrschaft (seit 1713) wieder zu ruhigen Verhältnissen gelangt war, wurde die Kirche instandgesetzt und neu ausgestattet. Darüber belehren die Inschriften zweier nicht mehr vorhandener Glocken, die eine 1685 von Lorenz Köckeritz, die andere 1719 von Johann Heinrich Schmidt gegossen. Das barocke Westportal trägt die Jahreszahl 1727, welche auch auf den aus verbrettertem Fachwerk hergestellten oberen Teil und die spitz ausgezogene Haube des Turmes bezogen werden darf. Um dieselbe Zeit wurden Altar und Kanzel aus Holz geschnitzt und 1755 die beiden Kreuzarme angebaut. Am 8. Mai 1920 traf ein Blitzstrahl die Turmspitze und entzündete Turm und Kirche. Altar und Kanzel wurden zum Glück aus dem Brande gerettet; sie erlitten Beschädigungen, welche bei der Instandsetzung 1924 zu ergänzen aber nicht schwer war. Unter den mehrfach aufgetragenen jüngeren Tünchsichten fanden sich die Reste der ursprünglichen Bemalung, insbesondere die Gemälde auf den Füllungen der Kanzel. So gewann die Aufgabe eine erhöhte Bedeutung, nicht nur durch den künstlerischen Wert der beiden Werke, sondern noch dadurch, daß für die Wiederherstellung der Bemalung ein ausreichender Anhalt gegeben war.

Der ornamentale Charakter des Altares und der Kanzel wird bestimmt durch jene Umbildung des Akanthus-Blattwerks, die sich dem heimischen Diestelblatt nähert und in der Blütezeit des deutschen Barocks sehr beliebt war. Die Architektur tritt hinter dem in reichen und kräftigen Formen sich ergehenden, pflanzlichen Ornament zurück. Nach der Weise der lutherischen Altäre geben die Gemälde des Altares das Leiden Christi, im Sockel das Abendmahl, im Hauptfelde den gekreuzigten Heiland mit Maria, Johannes und der knienden Magdalena, in der Krönung über einander die Kreuzabnahme und die Grablegung. Ungewöhnlich sind die beiden letzteren; an ihrer Stelle sind sonst die Auferstehung oder die Himmelfahrt dargestellt. Neben dem Hauptfelde stehen die geschnitzten Gestalten des Moses und des Täufers Johannes; die sonst

üblichen Säulen fehlen, die Verkröpfungen des Gebälks werden von Muscheln getragen; daneben steigen als seitliche Abschlüsse reich durchbrochene Ranken auf, in deren Erfindung der Schnitzer sich mit besonderem Geschick und Gefallen erging. Ähnliches Zierwerk umschließt die beiden Bilder der Krönung; ein Engelpaar sitzt auf Voluten, ein kleineres zweites schwebt darüber; die große Knospe als oberster Abschluß, der zuvor fehlte, wurde neu hinzugefügt. Die an der Nordseite stehende Kanzel wird von einem sitzenden Cherubim mit vier Flügeln getragen, der vermittelt einer kleinen Brüstung vor Beschädigungen geschützt ist. Am Pfarrsitz, am Aufgange und an der Brüstung stehen die Gestalten von elf Aposteln (ohne Paulus), drei über der Tür, die acht anderen vor den Stegen der Füllungen; über ihren Köpfen sind wie am Altare Muscheln angebracht, die hier freilich nichts zu tragen haben. Alle Gestalten, des Altares wie der Kanzel, waren ursprünglich samt den Gewändern in verschiedenen Farben bemalt; das Ornament und die Strukturglieder deckte ein warmes, in den Tiefen getöntes Weiß. Wenn auch in den Einzelheiten der Bemalung kein so vollständiger Aufschluß zu gewinnen war, wie man gewünscht hätte, so war die Gesamtstimmung doch gesichert; durch die Vorherrschaft des Weiß ergab sich eine vornehme Haltung, welche von der neuerdings, leider auch bei Wiederherstellungen beliebten Derbheit und Buntheit wohltuend absticht.

Die Gemälde auf den Füllungen der Kanzel behandeln, wie Pfarrer Leopold erkannt hat, die Verkündigung und den Segen des göttlichen Wortes. Die in Goldschrift beigesetzten lateinischen und deutschen Sprüche geben die Erklärung; die hier in Klammern gesetzten Teile sind ergänzt, die Abkürzungen aufgelöst. Es sind im ganzen zehn Bilder.

1. Auf der oberen Füllung der Tür: Ein Geistlicher, der die Kanzel besteigt, über ihm schwebt die Taube. Dazu die Sprüche: *Sine te nihil. Nur allein des Geistes Krafft alles gute in mir schafft.*

2. Auf der unteren Füllung ein Säemann: *Congregata dispersit. Was er hat gesammelt ein, das muß ausgeteilet sein.*

3. Auf der unteren Füllung des Aufganges Christus mit Maria, der Schwester des Lazarus, im Gespräche: *Hoc unicum necessarium. Dies einzige ist noth im Leben und im Todt.*

4. Auf der mittleren Füllung daselbst ein Blumenstrauß in einem Gefäße; auf ihn fällt der Regen einer Gießkanne herab: *Rigata magis crescunt. Durch des Gärtnes<sup>36)</sup> sein begießen muß das Wachsthum mir zufließen.*

5. Auf der oberen Füllung daselbst ein Blumenbeet im Regen; die zerstörte linke Hälfte der Füllung war zu erneuern: *[Coeli bened]ictio ditat. [Des Himmels frischer] Regen [bringt der Erde reich]en Segen.*

Die fünf Bilder der Brüstung zeigen, daß, wenn wir Gottes Wort zum Führer nehmen, es uns Erquickung, Nahrung, Trost und Erhebung bringt; vielleicht wurden die Bilder durch den 23. Psalm bestimmt.

<sup>36)</sup> Geschrieben stand *Gurtnes*; das irrtümliche *u* wird in *ü* verbessert.



6. Die aufgeschlagene Bibel; dieses Feld ist schmaler als die anderen: *Hoc duce. Folg ich dieser Bahn ich nicht irren kann.*

7. In einer Landschaft liegend ein Blatt mit einigen Tautropfen: *Hic tantum aperta. Dem Himmelsthau allein werd ich geöffnet sein.*

8. Ein Blumenbeet, über welchem die Bienen schwirren: *Hic alimentum meum. Durch diesen süßen Saft wird Nahrung angeschafft.*

9. Der Blick auf eine ferne Berglandschaft, darüber dunkle Wolken; der Spruch war verloren gegangen, die Erklärung gibt der genannte Psalm: [*Hoc solamen in arduis. In Trübsal und Beschwerden wird Trost mir werden.*]

10. Ein geflügeltes Herz schwebt zum Himmel empor; die linke Hälfte der Füllung war zu erneuern: [*Tendit cor ad caelum. [Das Her]tz, Geist und Sin [strebt stets] zum Himmel hin.*]

Der Spruch über der Tür ist neu hinzugefügt: *Soli Deo gloria.*

Der Maler, der für die dekorative Behandlung ein sicheres Stilgefühl hatte, verfügte für besondere Erfindungen nur über ein bescheidenes Können; die figürlichen Gegenstände der Bilder sind wenig geraten. Sinnbildliche Darstellungen kommen in der protestantischen Barockkunst oft vor; im Gegensatz zu den an bestimmte Typen festhaltenden mittelalterlichen Sinnbildern sind sie allemal neu erfunden, in diesem Falle vermutlich vom damaligen Ortspfarrer Heinrich Richard (im Amte 1705—45).

Auf den drei Seiten der Altarstufe wurde die hölzerne Schranke wieder errichtet, deren Brettwände zu einem Rankenwerk ausgeschnitten sind; sie erhielten grauen Anstrich mit weißer Zeichnung.

Die Ausführung der Arbeiten geschah nach den Angaben des Unterzeichneten durch Bildschnitzer A. Ehlert und Maler F. C. Meyer in Stettin.

J. Kohte.



20.

Aetzungen der  
Chemigraphischen Kunstanstalt Dr. Siegfried Toeche-Mittler in Berlin SW.  
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.

